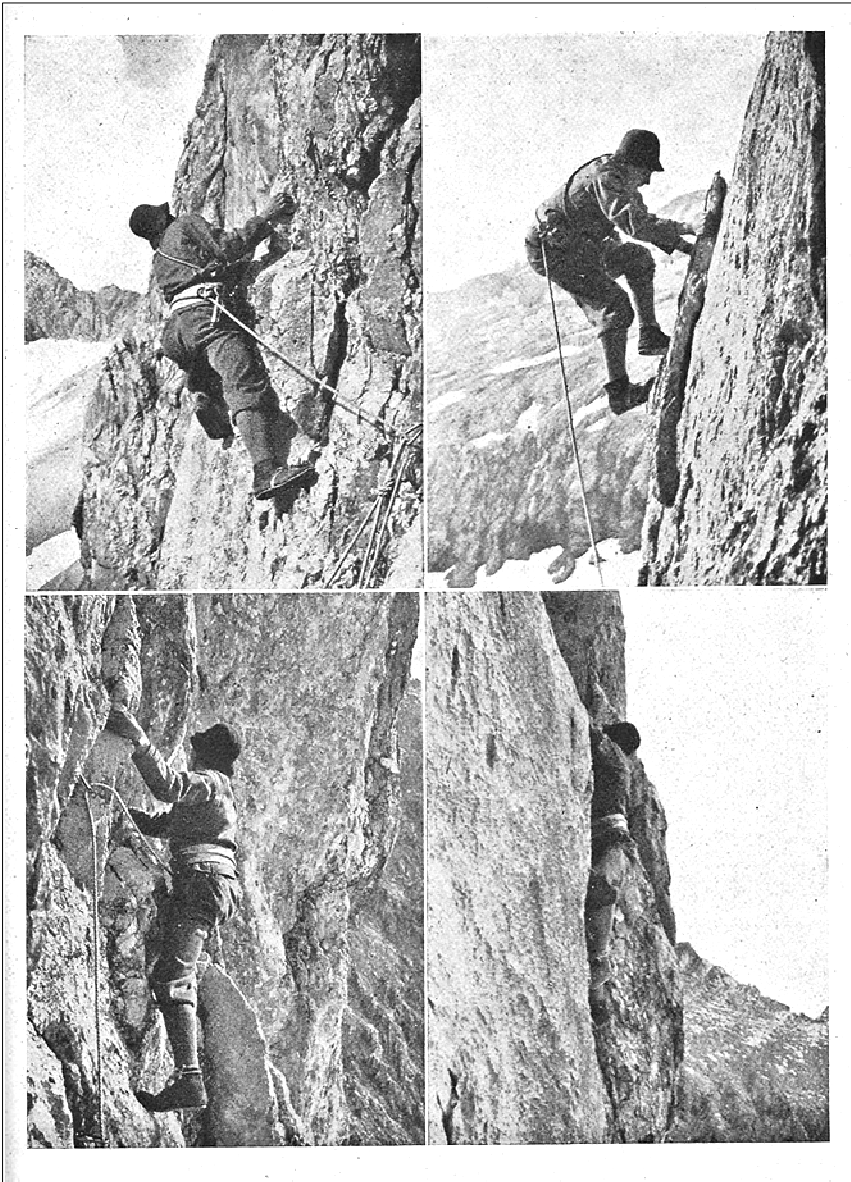


**Blick zurück
in die Geschichte**



In der Bayerländerturm-Ostwand

100 Jahre „Der Bayerländer“

Walter Welsch

Der Bayerländer

Mitteilungen der Alpenvereinssektion „Bayerland“ e. V. in München

Der Bayerländer erscheint mindestens zwölfmal jährlich und wird allen Mitgliedern der Alpenvereinssektion „Bayerland“ e. V. kostenfrei zugestellt

Schriftleitung und Anzeigenverwaltung: München, Bayerstr. 25

Jahrgang I, Nummer 1

München, im April 1914

Hausinschriften.

*Al'n ku' ma nit g'sall'n
Dös ku gar nör sein
Es is in viel Köpf
Oft d' Hauptsach nör dreiu.
(im Weg nach Alpbach (Mahn))*

*Ich hab gebaut dies Haus
Alflier an dies Gasser,
Druu muß ich Taler radeln
Und Haffer hassen lassen;
Doch trau ich auf Gott
Und laß die Neider weiden.
Was mi Gott gibt und gönnt,
Das wird mir deauoch bleiben.
(Interlehen 1770)*

*Ehre sei Gott in der Höhe!
Er hat dies Haus so hoch gestellt
Und tut damit seinen Willen kund;
Dauit nicht jeder Lumpenbunt,
Mit denen die Taler so reichlich besegnet,
Dem frohen Wandrer hier oben begegnet.
(Jantel).*

Zum Geleite

Längst hatte der Ausschuß das Bedürfnis empfunden, mit unseren auswärtigen Mitgliedern, welche nicht in der Lage sind, an den Sektionsversammlungen teilzunehmen, nähere Verbindung herzustellen und ihnen soweit als möglich für den Ausfall an Belehrung, Unterhaltung und Anregung Ersatz zu bieten. Auch aus dem Kreise der auswärtigen Mitglieder selbst waren uns Wünsche dieser Art nahe gelegt worden. Allein es wollte bisher nicht gelingen, diejenige Form zu finden, welche einerseits die Erreichung des gedachten Zweckes verbürgt hätte, andererseits aber auch mit der Rücksicht auf

unsere Verhältnisse vereinbar gewesen wäre. Nunmehr glauben wir jedoch die richtige Form gefunden zu haben und legen das Ergebniss unserer Bemühungen in Gestalt dieses Blattes in Ihre Hände. Wie Sie sehen, haben wir einen Anzeigenteil beigegeben; sein Erträgnis legt uns in den Stand, eine größere Auflage herzustellen und den „Bayerländer“ nicht nur an die auswärtigen, sondern an sämtliche Sektionsmitglieder zu liefern.

Das Blatt wird 12mal im Jahre erscheinen; hinsichtlich der Zeit des Erscheinens wollen wir uns jedoch nicht auf einen bestimmten Monatstag festlegen, sondern in erster Linie das Bedürfnis entscheidend sein lassen. Immerhin werden wir es uns zur Regel machen, in der ersten Hälfte eines jeden Monats eine Nummer herauszubringen.

Die Verendung an alle Mitglieder hebt das Blatt über den ursprünglich gedachten Rahmen hinaus und macht es zu einer bedeutungsvollen Sektions-einrichtung. Denn es gestattet nicht nur dem Ausschusse, jederzeit, wenn es nötig oder zweckmäßig erscheint, mit allen Sektionsmitgliedern in Fühlung zu treten, sondern es gewährt auch die Möglichkeit des Verkehrs der Sektionsmitglieder untereinander.

In welcher verschiedener Weise wir uns dieses denken, möge aus dem folgenden Artikel entnommen werden.

Unsere Sektion hat sich von Anfang an auf den Boden des ausübenden Alpinis-

Der 1. Bayerländer aus dem Jahre 1914

Heft – Nr.	Jahrgang	Schriftleiter
Heft 1 – Heft 11	1914 - 1920	Walter Schmidkunz
Heft 12 – Heft 13	1920 - 1921	Hermann Einsele
Heft 14	1922	Ernst Zettler
Heft 15 – Heft 25	1923 - 1926	Hermann Einsele
Heft 26 – Heft 30	1926	Ernst von Siemens
Heft 31 – Heft 33	1927 - 1928	Hermann Einsele
Heft 34	1928	Georg v. Kraus, Leo Maduschka
Heft 35	1930	nicht bekannt
Heft 36 – Heft 39	1931	Paul Hübel
Heft 40 – Heft 58	1932-1938	Julius Trumpp
Heft 59 – Heft 64	1954 – 1965	nicht bekannt
Heft ohne Nummer	1966	nicht bekannt
Heft 65 – Heft 72	1968 – 1988	Erich Griebel
Heft 73 – Heft 80	1992 – 2014	Walter Welsch

*Zuordnung der 80 Hefte „Der Bayerländer“
zu den Erscheinungsjahren und Schriftleitern*

Die ursprüngliche Idee, das Mitteilungsblatt „Der Bayerländer“ im monatlichen Turnus herauszugeben und allen Mitglieder zuzuschicken, ließ sich von Anfang an nicht verwirklichen. Der erste Schriftleiter Walter Schmidkunz hatte wohl zu sehr auf die Mitarbeit der Bayerländer gesetzt. Er wusste wohl und sagte es auch, dass die Lebensdauer und Lebensfähigkeit „unseres Blättchen“ vollständig von der Mitarbeit der Mitglieder abhinge. Es zeigte sich, dass diese wohl nicht so hingebungsvoll gewesen war.

Dennoch erschien das Mitteilungsblatt, wenn auch nicht regelmäßig, so doch immer wieder und bestätigte damit seine Existenzberechtigung. Unser „Bayerländer“ feiert in diesem Jahr 2014 mit dem 80. Heft seinen 100. Geburtstag. Nachdem seit 1942/43 keine Jahresberichte mehr erschienen sind, ist der „Bayerländer“ – abgesehen von Rundschreiben, Protokollen u.ä. – die einzige Quelle, die Geschichte der Sektion nachzeichnen zu können.

Geschichte der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins e.V.

Die Zeit des Dritten Reiches

1933 – 1945

Walter Welsch



Inhaltsverzeichnis

1. Der Alpenverein und das Dritte Reich	11
2. Die Sektion Bayerland im Dritten Reich	65
3. Bergsteigerische Tätigkeit	127
4. Kulturelles Schaffen: Veröffentlichungen, Vorträge, Kunst, Photographie, Film	181
5. Die Jungen und die Alten	203
6. Die Hütten der Sektion Bayerland	215
 Anhänge	 251
Anhang 1 Einige Thesen Hitlers in „Mein Kampf“	253
Anhang 2 Kernsätze einer ersten geheimen Ansprache Hitlers vor Generälen der Reichswehr am 3. Februar 1933.....	256
Anhang 3 Die Rede Paul Bauers 1933 in Vaduz	257
Anhang 4 Funktionen von Mitgliedern der Sektion Bayerland im Alpenverein, im Fachamt Bergsteigen und in der Deutschen Himalaja-Stiftung	260
Anhang 5 Fahrtenberichte	262
Anhang 6 Bayerländer, die auch im Akademischen Alpenverein München (AAVM) Mitglied waren	265
Anhang 7 Veröffentlichung von Büchern und Broschüren	266
Anhang 8 Mitglieder des Sektionsausschusses	272
Anhang 9 Quellenhinweise	277
Anhang 10 Bildnachweis	297
Anhang 11 Personenverzeichnis.....	298

Einige Zuschriften

Deine Mühen, Dein Wissen und Deine objektive Beurteilung des Dritten Reiches, noch mehr die Einordnung von Bayerländern in der damals herrschenden Diktatur, werden noch einiges Aufsehen zur Folge haben. Mich hast Du damit fasziniert!

Rudolf Rother, 09.09.2013

Das Buch ist übersichtlich, gut zu lesen und sehr informationsreich – und sehr viel exemplarischer, als man zunächst vermuten möchte; denn die Sektion Bayerland ist ... als richtige „Bergsteiger-Sektion“ mit so vielen prominenten Teilnehmern ungemein aufschlussreich für den DAV. Auch der allgemeinere Teil zur NS-Geschichte gefällt mir in seiner Kompaktheit gut. ... Schließlich finde ich auch die Bebilderung, sicher eine immense Arbeit, gelungen. Herzlichen Glückwunsch zu dieser quellengesättigten, schönen Publikation!

Prof. Dr. Helge Gerndt, 11.09.2013

Haben Sie vielen herzlichen Dank für Ihre „Geschichte der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins“, die ich intensiv durchgeblättert und der ich eine Vielzahl lebensweltlicher, mir nicht geläufiger, Informationen entnommen habe. - Auch vermag ich die Mühsal der Recherche gut nachzuvollziehen!

Prof. Dr. Hans-Michael Körner, 20.09.2013

Herzlichen Dank für die Schrift „Geschichte der Sektion Bayerland des DAV – Zeit 1933-1945“. Ich habe inzwischen Teile des Buches gelesen; vor allem die Kapitel 1 und 2 waren für mich von besonderem Interesse. Mit der Schrift ist Ihnen ein schönes, interessantes Werk gelungen, das sicher auch viele andere fesseln wird.

Prof. Dr.-Ing. Alfred Schmuck, 20.09.2013

Wenn ich Dir erst jetzt auf die Zusendung Deiner „Geschichte der Sektion Bayerland des DAVs 1933-1945“ antworte, dann liegt dies daran, dass sehr vieles hoch interessant ist, und ich lange brauchte, um mich da hinein zu lesen und zu vertiefen. Warum ist es für mich so interessant? Weil ich diese Zeit - Du natürlich genauso - wenn auch als Kind, so doch miterlebt habe, und es waren bedeutende Jahre, wenn auch nicht in politisch positivem, sondern eher katastrophalem Sinn, die wir als Kinder aber glücklicher Weise nicht allzu ernst nehmen mussten.

Ich bewundere Dein Wissen und Deine Mühe, dies alles zu Papier zu bringen, auch die 639(!) Fußnoten und die vielen Bilder, insbesondere Personenbilder, die das Ganze ungemein erläutern. Nur so können die historischen Ereignisse übersichtlich erhalten bleiben, weil komprimiert zusammengefasst. Ansonsten würde sicher manches in Vergessenheit geraten. Ich möchte Dir sehr herzlich dazu gratulieren,

und ich bin überzeugt, dass Dein Elaborat einiges Aufsehen erregen wird. Vielen herzlichen Dank für Deine in meinen Augen nahezu unendliche Arbeit!

Pit Schubert, 22.09.2013

Mein Dank kommt etwas verspätet. Aber ich habe zuerst angefangen, die vielen Fotos anzuschauen, die Texte der Personen zu lesen, die ich durch Anderl kennenlernen durfte, und natürlich Deine Beschreibungen der damaligen schwierigen Zeitgeschichte.

Habe ich diese Zeit ja noch „mitbekommen“ (ich bin 1932 geboren), aber da meine Eltern ... mit dem Nationalsozialismus nicht einig gingen, hat man zuhause in meiner Gegenwart nie über Politik gesprochen.

Ich bewundere Dich, weil Du Dich an ein so schwieriges Thema gewagt und es so umfassend bearbeitet hast. Das Buch hat mir viele offene Fragen beantwortet.

Trudl Heckmair, 06.10.2013

Zu Ihrer „Geschichte der Sektion Bayerland“ möchte ich Ihnen gratulieren! Mit Spannung und Neugier habe ich sie in fast einer ganzen Nacht gelesen. Ihr Stil, ihre Abgeklärtheit haben vorbildlich auf mich gewirkt. Es ist so wichtig, die politische Situation der Zeit weiterzugeben. ... Die direkten Interna der Sektion waren mir natürlich fremd. Aber vieles hat mein Teilwissen ergänzt, so kriegen Sie eine Ordnung in die Rivalitäten der unterschiedlichen Expeditionsgeschichten mit ihren menschlichen Schwächen.

Prof. Dr. Friedrich Kluge, 03.11.2013

Da ich viele der Genannten durch Anderl oder alpine Bücher kenne oder kannte, aber von der Nazi-Geschichte wenig wusste, ... hat mich dein Buch so interessiert, dass ich es ganz gelesen habe. Dadurch wurden mir viele Geschehnisse dieser schrecklichen Zeit erst verständlich. Du hast da eine unglaublich große Tat mit dem Buch vollbracht!

Trudl Heckmair, 12.2013

In meinen Augen stellt das Buch eine gelungene und objektive Wiedergabe der wesentlichen, für den Alpenverein essentiellen Ereignisse in seiner schwierigsten Phase dar. Die damals gefällten oder durch Druck von „oben“ zu fällenden Entscheidungen waren sicherlich oftmals nicht leicht für die betroffenen Offiziellen. Wir tun uns da heute ziemlich leicht mit unserem Urteil. Aber nicht einmal wir können wissen, wie *wir* uns damals verhalten hätten. Ich könnte mir vorstellen, dass nicht jeder im heutigen DAV Tätige mit Deinen zwar objektiven, gelegentlich aber kritischen Ausführungen sich identifizieren möchte.

Prof. Dr.-Ing. Egon Dorrer, 28.02.2014

Der Weg in die moderne Gesellschaft

Sporttourismus und die Gründung der Sektion Bayerland

Sabine Dettling^a

Das touristische Reisen – und hier vor allem der Sporttourismus¹, zu welchem auch Bergsteigen und -wandern zählen – bildete sich zur Lösung eines Problems heraus, dessen Kern in Veränderungsprozessen des Lebens- und Arbeitsalltags zu suchen ist. In anderen Worten, die „gesellschaftliche Arbeitsteilung“² im Zuge des Industrialisierungsprozesses war die Grundvoraussetzung für die Entwicklung des Sporttourismus. Das moderne Alltags- und Berufsleben stellte an immer mehr Menschen immer höhere und bisweilen kaum zu bewältigende Anforderungen. Im sporttouristischen Tun fand der Mensch eine Gegenwelt zum Alltag: hier der zivilisierte Alltag mit weitgehender körperlicher Bewegungslosigkeit, psychischer Beanspruchung, aber auch Eintönigkeit – dort die nicht alltägliche Naturumwelt, die Raum und Zeit für individuelle Abenteuer unter Einsatz des Körpers bot.

„Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft“³: Per pedes zurück zur Natur

Sporttouristische Aktivitäten offerierten eine Auszeit vom Alltag nicht nur in Feld und Wald und Flur, an Seen und Flüssen oder am Meer, sondern auch in alpinen Natur. Fernab der Verkehrsrouten des Alltags eroberte der Sporttourist per pedes die Natur und entdeckte die Faszination der Langsamkeit des Gehens auf dem Weg zu den freien Höhen und Bergesgipfeln für sich.⁴ Einst alltägliche Reise- und Fortbewegungsformen wie Gehen und Laufen, Steigen und Klettern sowie später das Skilaufen entwickelten sich zu Betätigungsformen, die nicht mehr um der Fortbewegung willen ausgeübt wurden sondern als Freizeitvergnügen.⁵ Doch das unentwegte Wachstumsstreben moderner Gesellschaften ließ auch den Bereich des Sporttourismus nicht unberührt. So sollten sich immer mehr Menschen auf Reisen begeben, um die Berge der Alpen zu

^a Dr. Sabine Dettling studierte Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Management an der Universität Stuttgart. 2005 promovierte sie mit dem Thema „Sporttourismus in den Alpen – Die Erschließung des Alpenraums als sporttouristisches Phänomen. Sozialhistorische und ökologische Begründungen“ (<http://www.tectum-verlag.de/sporttourismus-in-den-alpen.html>). Sie ist Mitautorin des Buches „Spuren – Skikultur am Arlberg“, das am 8.12.2014 der Öffentlichkeit in Lech am Arlberg vorgestellt wird (www.skikulturarlberg.at).

durchwandern, sie zu ersteigen, sie kennenzulernen und zu erforschen sowie vorübergehend in und auf ihnen zu Hause zu sein.

Als Zentrum der freien Zeit war das „bürgerliche Modell Verein“⁶ die organisatorische Basis für die Weiterentwicklung und Existenzsicherung des Sporttourismus: Bergsportbegeisterte schlossen sich in „Alpenvereinen“ zusammen. Die kulturelle Praktik Alpinismus war auf den Weg gebracht. Mit ihrer Mitgliedermenge, der daraus resultierenden Bedeutung ihrer Vereinspolitik und ihrer elitären bildungs-, mittel- bis kleinbürgerlichen Ideologie⁷, prägten sie die Entwicklung des Sporttourismus entscheidend, denn sie offerierten geregelte Bergerlebnisse für ein stetig größer werdendes Publikum.⁸ Unterstützt wurde die Entwicklung des Sporttourismus durch die Tätigkeit der ebenfalls neu gegründeten Verkehrs- und Verschönerungsvereine in den einzelnen Urlaubsorten und -regionen.

Der Deutsche Alpenverein gibt mit großer Werbewirkung im Jahre 1869/70 die erste Ausgabe seiner *Zeitschrift* heraus. Die einleitenden Worte zeigen, dass der junge Verein von Beginn seiner Existenz an das Ziel der Verallgemeinerung und Verbreitung der Idee des „Alpentums“ verfolgt.

... der Deutsche Alpenverein solle alle Verehrer der erhabenen Alpenwelt in sich vereinigen, mögen sie die Deutschen Alpen selbst bewohnen, möge es ihnen auch nur zeitweilig vergönnt sein, diese zu besuchen, – mag sie ernste Forschung in die Täler und Schluchten, über die grünen Höhen bis hinan zur Grenze organischen Lebens treiben, – mögen sie, einer Fachwissenschaft fernstehend, nur offenen Sinn mitbringen für die unvergesslichen Eindrücke der Hochgebirgsnatur [Der Verein] erhebt keine anderen Ansprüche an seine Mitglieder, er verlangt keine besonderen Leistungen, ... er ist kein Verein von Bergsteigern. Ueberall soll die Liebe zu den Alpen geweckt und gepflegt werden.⁹

Die Kultur sollte, wie Friedrich von Schiller gefordert hatte, den Menschen zurück zur Natur führen, welcher sich von derselben immer mehr entferne. Jahrzehnte zuvor hatte eine erste Erschließungsphase die Alpenwelt „entzaubert“ und für die Menschheit zugänglich gemacht. Nun sollte in einer zweiten Phase die Menschheit gleichsam für die Welt der Alpen erschlossen, „die Begeisterung für die Alpen und das Interesse für die Touristik in die weitesten Kreise“ verpflanzt werden.¹⁰ Um dies zu erreichen, war eine „Periode des Friedens und der volkswirtschaftlichen Entwicklung“ notwendig.¹¹ Europa, noch Mitte des neunzehnten Jahrhunderts im Wesentlichen agrarisch

geprägt, war nie „stärker, reicher, schöner“, ¹² angekommen „auf dem Höhepunkt seiner politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und zivilisatorischen Vorrangstellung in der Welt“. ¹³ Drei Wirtschaftskrisen – 1873, 1885/86 und 1891 bis 1894 – waren überwunden, ¹⁴ vierzig Jahre Frieden hatten die Wirtschaft insgesamt gestärkt und die Technik „den Rhythmus des Lebens beschwingt, die wissenschaftlichen Entdeckungen den Geist jener Generation stolz gemacht.“ ¹⁵ Deutschland durchlebte bis 1913 eine „außerordentlich stürmische, sprunghafte Wirtschaftsentwicklung“. ¹⁶ Nie hatte man „inniger an eine noch bessere Zukunft“ geglaubt. ¹⁷

Vorwärts- und Rückwärtsgewandtheit zugleich kennzeichneten das Europa an der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert. Fortschritts-optimismus und Kulturpessimismus waren zwei Seiten der Medaille einer Epoche der Expansion der Märkte, des Wachstums der Produktion, der Explosion des technischen Fortschritts, ¹⁸ von Spezialisierung und Arbeitsteilung. Das Streben nach Reichtum überkam den modernen Menschen wie „ein Taumel“, und mit „ungeheurem Nachdruck“ ¹⁹ ging der „Culturmensch“ ²⁰ in „schlecht gelüfteten, oft viel zu engen Fabrikräumen, Bureaus, Amtszimmern, Schulstuben“ auf die Jagd nach Geld und Anerkennung. Gehetzt und überarbeitet, wurde er der Zivilisation rasch überdrüssig. Im Stile des neuen Romantikers besann er sich zurück zur und wendete sich hinaus in die Natur. ²¹ Inspiriert von George Gordon Lord Byron, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche bekämpfte er alles in seinen Augen Hässliche: ²² Industrialismus und Urbanisierung, Materialismus und Spießertum, Egoismus und Dekadenz. Der Schriftsteller und Naturalist Leo Berg philosophierte 1891 über diese „Zeit der grossen Sehnsucht“, über „dieses unbändige Hinausstürmen, Drängen und Hineintappen in's Weite, ... dies Umstürzen und Bessern-Wollen, dieses Umhertappen und Erwachen, dieses Sich-Recken und Sehnen“ nach einer anderen, einer besseren Welt. ²³

Die Alpen als „bessere Welt“ der neuen Romantiker

Diese bessere Welt fand der moderne Romantiker abseits der Zivilisation auf der Suche nach „Erhebung und Sammlung ... in der stillen Einsamkeit der Berge, des Waldes oder der ländlichen Fluren“ ²⁴ ganz in Schillerscher Provenienz: „Wir waren Natur, ... und unsere Cultur soll uns, auf dem Weg der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen.“ ²⁵

Die Oberen des Alpenvereins nahmen Schiller und dessen Nachfahren beim

Wort. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein – 1873 hatten sich der 1869 gegründete Deutsche und der schon seit 1862 bestehende Österreichische zu diesem zusammengeschlossen – führte zahlreiche Argumente ins Feld, um die Menschheit von seiner Sache zu überzeugen. Neue Sektionen wurden gegründet, neue Bahnverbindungen und die Ermäßigung der Bahntarife für Mitglieder erlaubten auch den fern der Alpen Lebenden, das Wirken des Vereins kennen und schätzen zu lernen. Vor Ort erhielten die Mitglieder Nachlässe bei Hütten- und Hotelübernachtungen. Die schöne Aussicht vom Berge war neben der Übung der körperlichen Kräfte, der Ruhe und der Entspannung für die im urbanen Lebens- und Arbeitsalltag weitgehend Ruhiggestellten ein Hauptargument für die Einbeziehung von immer mehr Menschen in das Getriebe des Alpinismus, dessen Fortbestand die akademische alpine Jugendbewegung, Jugendgruppen und Jugendwandern sichern sollten. Mittels Maßnahmen der Raumerschließung wurden die zunächst eng gesteckten Grenzen der Begeh- und Nutzbarkeit der Hochgebirgsnatur immer weiter herabgesetzt. „Die Erweiterung des Kreises der Alpenreisenden steht im innigen Zusammenhange mit der Erleichterung des Alpenreisens, eine bedingt die andere.“²⁶ Mit dem Bau von Hütten und Wegen am Berg, der Einrichtung von Studenten- und Jugendherbergen in den Tälern, dem Aufbau eines meteorologischen Beobachtungsnetzes und der Optimierung der Wettervorhersage trug der Verein einen großen Teil zum Aufbau der Infrastruktur und damit zur Erleichterung des Bergwanderns und -steigens in den Alpen bei.

Auch andere Organisationen waren an diesem Prozess beteiligt. Die Verschönerungs- und Verkehrsvereine und ihnen übergeordnete Verbände trugen mit ihren werbenden Maßnahmen, mit dem Auf- und Ausbau sowie der Pflege der Infrastruktur in den Talorten – das Anlegen und Instandhalten von Promenaden oder Wanderwegen, oder das Aufstellen von Ruhebänken entlang derselben –, mit der Preispolitik des Unterkunfts wesens und anderem mehr dazu bei, dass das Alpenreisen immer mehr *en vogue* war. Das organisierte Bergführerwesen trug einen Teil dazu bei, dass gänzlich Bergunerfahrene in die Lage versetzt wurden, die Welt der Alpen zu erwandern. Die Berge waren jetzt nicht mehr nur dem Könner zugänglich, sondern konnten auch von Besuchern, die nur dann und wann anreisten und nicht die notwendige Ausdauer und Kraft sowie keine fundierten alpinsportlichen Kenntnisse besaßen, erwandert werden. Bergführer vermittelten Sicherheit am Berg und traten nicht selten den Beweis an, dass auch in scheinbar ausweglosen Situationen am Berg noch Rettung möglich wäre.

Zivilisierung der alpinen Welt und ihre Folgen: Entdeckung des Skilaufs und Gründung neuer Alpenvereinssektionen

Ende der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts war die Alpenreise groß in Mode. „Immer mehr und mehr“ gestalteten sich die Alpen „zu einem grossen Erholungs- und Pilgerfahrtsziele der modernen europäischen Welt“.²⁷

Das Luxuriöse hielt immer mehr Einzug in die Bergwelt. In vielen Alpentälern stieg die Zahl der Gasthöfe und Hotels ebenso kontinuierlich an, wie die ihrer Gäste. Die Verantwortlichen in noch nicht touristisch erschlossenen Ortschaften begannen, über den Aufbau einer Infrastruktur nachzudenken, und bereits erfolgreich etablierte Beherbergungsbetriebe nutzten, indem sie die Bettenkapazität ausweiteten, die zunehmende Nachfrage für sich.²⁸ Am Berg ersetzten große, gemauerte Häuser mit gasthausmäßigem Betrieb die einfachen, kleinen, aus Holz erbauten und nicht bewirtschafteten Hütten der Anfangszeit. Die neuen Bauten dienten weniger der Erschließung eines neuen Gebiets als dem Bedürfnis, das der bereits vorhandene rege Betrieb mit sich brachte – man baute „für den Massenbesuch“.²⁹

Das Bestreben des Alpenvereins, „die möglichst höchste Bequemlichkeit für die große Menge der Alpenreisenden zu schaffen“³⁰, mündete in die Tatsache, dass der alpine Sommertourismus „Gemeingut der Menge geworden“ war³¹ und Nietzsches „lärmendes, pöbelhaftes Zeitalter“³² sich nun bis hinauf in die Hochgebirgsregionen erstreckte. Je mehr Menschen um des Sporttreibens willen reisten, desto vielfältiger waren auch die Ansprüche und Motivlagen, die sie in den Sporttourismus hineintrugen, und umso weniger einsam war die Gegend dort, wo alle sich trafen, um einsam zu sein. Die „Maschinerie der „Erschließung“ vertrieb „die Götter der Einsamkeit aus letzten Winkeln“³³ – jene Einsamkeit hoch oben in der steinernen Welt der Alpen, welche der Bergsteiger der Tradition nach wie vor schätzte und keinesfalls missen mochte. Johannes Emmer, Generalsekretär des Alpenvereins, lag mit seiner Vermutung richtig, die er im Jahresbericht von 1887/88 kundtat: „Vielleicht bedauert es Der oder Jener, dass in den Alpentälern nicht mehr die weltabgeschiedene Ruhe herrscht, wie vor Jahrzehnten, dass die kleine stille Gemeinde von Bergfreunden sich zu einem gewaltigen Kreise erweitert hat.“³⁴

Dieses Bedauern einer nicht kleinen Zahl traditioneller Bergsteiger mündete in zwei folgenreiche Entwicklungen. Zum einen wendeten sich die nach alpiner Einsamkeit früherer Tage Suchenden den winterlichen Bergen zu. Die Alpen,

fasste der Kemptener Chirurg und Alpinist Max Madlener³⁵ die Haltung der alten Alpinisten-Garde zusammen, offenbarten ihren „alten Zauber des Urwüchsigen, Reinen und Unversehrten“ nur mehr im Winter, „wenn die Werke aus Menschenhand, Wege und Drahtseile tief unterm Schnee liegen, die Almhütten verlassen sind und die Unterkunftshäuser ... ohne lärmende Gäste sich befinden“³⁶. Der Schnee war das Kampfmittel des Winters.³⁷

Dann, wenn eine flimmernde Märchenpracht und unentwehte Stille über Berg und Thal lagert, dann, Wanderer, hast du alles, was dein culturmüdes Herz sich träumt: es umweht dich der Hauch der Alpennatur, wie sie früher war, ... du athmest die Luft vergangener Jahrzehnte, da die alpinen Hochreviere noch in jungfräulicher Abgeschlossenheit prangten.³⁸

Schnee, rein und weiß, begrub die Spuren zivilisatorischer Errungenschaften am Berg unter sich und verhüllte milde „die Sünden der neuen Zeit“.³⁹ Das Mittel der Eroberung der winterlichen Alpen war ebenfalls eine Errungenschaft der Zivilisation, der man auf denselben eigentlich entkommen mochte. Auf zwei Brettern, mit den Füßen innig verbunden durch eine sich stetig weiterentwickelnde Bindung, zogen die Alpinisten hinaus, um „die bekannten Gipfel auch im weißen Kleide zu bezwingen“.⁴⁰

Zum anderen – und diese Entwicklung war von der ersteren nicht zu trennen – bildeten sich innerhalb des Alpenvereins neue Sektionen mit dem Ziel, sich dem Verallgemeinerungs- und Verbreitungsauftrag der Dachorganisation wenigstens ein Stück weit zu entziehen.

Im Frühling des Jahres 1894 beschlossen einige Mitglieder der Sektion München unter Fahnenführung des Fabrikbesitzers Adolf Wenz den Bau eines bewirtschafteten Jubiläums-Unterkunftshauses samt meteorologischer Station auf dem Zugspitzgipfel, um „der Freude über das Gedeihen und die erspriessliche Tätigkeit der ... Alpenvereinssektion München“ Ausdruck zu verleihen. Vor allem den Reihen der hochtouristisch tätigen, alpin-konservativ eingestellten Mitglieder entstammten die Gegner dieses Plans, deren wichtigster Einwand lautete, dass man „den höchstem Gipfel des Deutschen Reiches nicht mit einem Wirtshause verunzieren“ sollte.⁴¹ Am Ende siegte der Fortschritt, das Münchner Haus wurde erbaut – allerdings um den Preis der Spaltung der Sektion München und der Neugründung der Sektion Bayerland, der ersten ausschließlich hochtouristisch orientierten Sektion des Alpenvereins, am Ende des Jahres 1895. Die Ursache der Neugründung war die Entwicklung des

Alpinismus hin zu einer Angelegenheit der Massen, einer Volksbewegung, die das elitäre Element vermissen ließ, welches die Alpinisten der Tradition sehr schätzten. Sichtbares Zeichen dieser Entwicklung und Anlass der Sektionsgründung zugleich war der Bau des Münchner Hauses auf der Zugspitze.

Mit der Zunahme der touristischen Frequentierung der Alpenregionen wuchs auch der Mitgliederstamm der jungen Sektion Bayerland, von zweihundert am Ende des ersten Halbjahres auf sechshundertzweiundachtzig Mitglieder im Jahre 1902. „Wenn nun hierzu auch der allgemeine Aufschwung der Alpinistik beigetragen hat“, konstatierte Eugen Oertel in seiner Rede zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Sektion, sei der Zuwachs doch durch den „Ruf der Schneidigkeit“ des jungen Vereins zu begründen, welcher junge, tatkräftige Menschen angezogen habe, „die überhaupt mehr vom Bergsteigen als vom Hüttenbauen hören wollten“. Je mehr der zivilisatorische Komfort die Berge hinauf wanderte, umso größer war die Befürchtung, dass „der Hochtourist gerade um das gebracht wird, was er in den Bergen sucht: Einsamkeit, Ruhe, Ursprünglichkeit, ungestörten Naturgenuss, Gelegenheit zu bergsteigerischer Arbeit, zu bergsteigerischem Kampf und Sieg“. Die Angst vor einer Überschwemmung von Alpengegenden mit „menschlicher Kultur und ihren Auswüchsen“, welche dem Hochtouristen tradiertem Prägung den Aufenthalt verleidete, brachte der Sektion neue Mitglieder, die energisch dafür eintrat, dass die Erschließungstätigkeit des Alpenvereins seine Grenze dort finden müsste, „wo sie mit dem Interesse des Hochtouristen in Widerspruch gerät“. So verfolgten die Bayerländer weniger den Wege- und Hüttenbau, sondern stellten die bergsteigerische Tätigkeit, den Alpinismus der Tat, in den Vordergrund.⁴² Die Verantwortlichen aus den Reihen der jungen Sektion waren auch im zehnten Vereinsjahr noch fest überzeugt von ihrer Marschrichtung:

Kein Zweifel: Was die Sektion erreicht hat, schuldet sie jenem Gedanken, der zu ihrer Gründung geführt hat. Zehn Jahre lang ist er der Leitstern unseres Vereinslebens gewesen, ihm wollen wir auch in Zukunft die Treue bewahren: dem Gedanken des ausübenden Alpinismus.⁴³

Doch die strengen hochtouristischen Anforderungen an die Mitglieder, insbesondere aber die Pflicht, hierüber alljährlich zu berichten, waren die Ursache für die Spaltung der Sektion im Jahre 1902. Etwa zweihundert Mitglieder kehrten der Sektion den Rücken und gründeten die Sektionen Oberland, Männer-Turnverein München und den Alpinen Ski-Club München.

Die weitere Geschichte der Sektion Bayerland ist bekannt.

Anmerkungen:

- ¹ Zum Begriff des Sporttourismus siehe: Dettling, S. (2005). *Sporttourismus in den Alpen*. Marburg: Tectum. S. 18-19.
- ² Willke, H. (1993). *Systemtheorie entwickelter Gesellschaften* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa. S. 33.
- ³ Seume, J. G. (1803). Spaziergang durch Syrakus im Jahre 1802. Projekt Gutenberg-de, aus <http://gutenberg.spiegel.de/buch/4717/1>.
- ⁴ Balogh, M. (2004). Die wiederentdeckte Langsamkeit. *Credit Suisse Bulletin* 1, 10-13.
- ⁵ Im Feld des Leistungs- und Wettkampfsports entwickelten sich außerdem Sportarten, die wettkampfmäßig, das heißt, um Sieg und Niederlage, ausgeübt werden.
- ⁶ Nipperdey, T. (1990). *Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1: Arbeitswelt und Bürgergeist*. München: Beck. S. 169.
- ⁷ Amstädter, R. (1996). *Der Alpinismus*. Wien: Universitäts-Verlag. S. 13.
- ⁸ StremLOW, M. (1998). *Die Alpen aus der Untersicht*. Bern: Haupt. S. 135.
- ⁹ *Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins*. (1869/70). I-II.
- ¹⁰ Purtscheller, L. (1894). Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und der alpinen Technik in den Deutschen und Oesterreichischen Alpen. *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 25, 95-176. S. 105.
- ¹¹ wie Anm. 10.
- ¹² Corbin, A. (1992). IV. Kulissen. In P. Ariès & G. Duby, (Hrsg.), *Geschichte des privaten Lebens. Band 4: Von der Revolution zum großen Krieg* (S. 419-630). Frankfurt/M.: Fischer. S. 632.
- ¹³ Mommsen, J. (1975). *Das Zeitalter des Imperialismus*. Fischer Weltgeschichte, Bd. 28. Frankfurt/M.: Fischer. S. 7.
- ¹⁴ wie Anm. 13, S. 47.
- ¹⁵ Zweig, S. (1944/1981). *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer. S. 225.
- ¹⁶ Mommsen, J. (1975). *Das Zeitalter des Imperialismus*. Fischer Weltgeschichte, Bd. 28. Frankfurt/M.: Fischer. S. 59.
- ¹⁷ wie Anm. 12.
- ¹⁸ wie Anm. 16, S. 631. Hanisch, E. (2005). *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien: Ueberreuter. S. 20; 56. Oertel, E. (1909). Sport, Alpinismus und Schilau. *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 35(1; 2), 6-9; 17-21. S. 6. Zweig, S. (1944/1981). *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer. S. 225. Vgl. außerdem Simmel, G. (1903). Die Großstädte und das Geistesleben. In Th. Petermann (Hrsg.), *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung*. Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9 (S. 185-206). Dresden: Zahn & Jaensch. S. 203.
- ¹⁹ Neuendorff, E. (1927). Geschichte der neueren deutschen Leibesübung. In E. Neuendorff (Hrsg.), *Die Deutschen Leibesübungen. Grosses Handbuch für Turnen, Spiel und Sport* (S. 11-34). Berlin: Andermann. S. 30.
- ²⁰ Haushofer, M. (1899). Sport. *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 30, 94-109. S. 94. Max Haushofer (1840-1907), München, Professor für Staatsökonomie.
- ²¹ wie Anm. 19.
- ²² Russel, B. (2001). *Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung* (4. Aufl.). München: Europa. S. 727; 732; 735.

- ²³ Berg, L. (1896). *Zwischen zwei Jahrhunderten. Gesammelte Essays*. Frankfurt/M.: Rütten & Loening. S. 359.
- ²⁴ Sommer, H. (1889). Die Bedeutung der landschaftlichen Schönheit für die menschliche Geistesculturn. *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 15(9), 110-113. S. 111-112.
- ²⁵ Schiller, F. (1838). *Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden* (Band 12). Stuttgart: Cotta. S. 169.
- ²⁶ Jahresbericht für 1887/88. Vorgetragen in der Generalversammlung zu Lindau. (1888). *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 14, 211-214. S. 211.
- ²⁷ wie Anm. 10.
- ²⁸ Dettling, S. (2005). *Sporttourismus in den Alpen*. Marburg: Tectum. S. 185-188.
- ²⁹ Emmer, J. (1909). Beiträge zur Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in den Jahren 1895-1909. *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 40, 319-368. S. 340-341.
- ³⁰ wie Anm. 29, S. 341.
- ³¹ wie Anm. 29, S. 340.
- ³² Nietzsche, F. (1996). *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*. Kritische Studienausgabe. Hrsgg. v. G. Colli, M. Montinari. München: de Gruyter. S. 230.
- ³³ Meyer, O. E. (1924/25). Vom Wesen des Skilaufes. *Der Winter*, XVIII, 222-224. S. 222.
- ³⁴ Jahresbericht für 1887/88. Vorgetragen in der Generalversammlung zu Lindau. (1888). *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 14, 211-214. S. 211.
- ³⁵ Madlener war später der erste Vorsitzende der neu gegründeten Sektion Bayerland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.
- ³⁶ Madlener, M. (1901). Einiges über alpinen Skilauf. *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 27(23), 277-280. S. 280.
- ³⁷ wie Anm. 33.
- ³⁸ wie Anm. 36.
- ³⁹ wie Anm. 33.
- ⁴⁰ Gomperz, R. (1929/30). Der Weg des Ski-Club Arlberg. In Ski-Club Arlberg (Hrsg.), *Jahresbericht 1929/30* (S. 5-17). St. Anton am Arlberg: Skiclub Arlberg. S. 6.
- ⁴¹ Oertel, E. (1920). Die Gründung der Sektion Bayerland und ihre Entwicklung in den ersten zehn Jahren. (Rede, gehalten am 13. Dezember 1905 zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Sektion). In Sektion Bayerland (Hrsg.), *Geschichte und Verfassung der Sektion Bayerland des D.u.Ö.A.V. in München. 1895-1920* (S. 1-34). München: Mühlthaler. S. 2.
- ⁴² wie Anm. 41, S. 13. Sektion Bayerland. (1897). *I. Jahres-Bericht der Sektion Bayerland 1896*. München: Sektion Bayerland. S. 13.
- ⁴³ Sektion Bayerland. (1906). *X. Jahresbericht der Sektion Bayerland 1905*. München: Sektion Bayerland, S. 2.

Touristik.



„Dresdner Salonblatt“, 1907

Sektion Bayerland. Der kürzlich von Zolloberkontrolleur Joseph Dettendorfer gehaltene Vortrag über eine Ersteigung des Predigtstuhls von Nordosten bot in seiner höchst originellen Auffassung und Ausschmückung des Gegenstandes eine besonders wertvolle Gabe. Selten ist es einem Vortragenden gelungen, durch eine glückliche Verbindung von schlagendem Witz und gesundem Humor bei seinen Zuhörern Heiterkeit in solchem Masse auszulösen, wie Herr Dettendorfer dies fertig gebracht hat. Seiner Erzählung zu lauschen war in der Tat ein vollendeter Genuss. Und das, trotzdem sein Vortrag ein „alpiner Sportvortrag“ war; denn die geschilderte Tour, welche Herr Dettendorfer im Herbst 1906 in Gemeinschaft mit den Herren Nieberl und Klammer ausgeführt hat, gehört zu den schwierigsten des Kaisergebirges. Von der Steinernen Rinne aus stiegen die drei Kletterer zunächst zu der Scharte auf, welche zwischen dem sog. Beichtstuhl und dem eigentlichen Massiv des Predigtstuhls eingeschnitten ist. Hier standen sie am Fusse zweier mächtiger Kamine, welche die Plattenwand des Nordgipfels auf der Griesenerkarseite durchreissen. Eine Rekognoszierung ergab, dass ihre Erkletterung, wenn überhaupt möglich, ungewöhnliche Schwierigkeiten bieten würde; es wurde daher mit Rücksicht auf die vorgetückte Zeit von Ersteigungsversuchen Abstand genommen und durch einen langen Quergang in der Ostwand die sog. Nordostroute gewonnen, die zum ersten Male im Jahre 1899 von Distel und Herr begangen worden ist. Auf diesem Wege wurde dann schliesslich nach Ueberwindung einer ausserordentlich schwierigen Wandstufe gegen Abend der Gipfel erreicht. Zum Abstiege wählte man den Botzongkamin. Ein nächtlicher Abstieg durch die Steinernen Rinne beschloss die gelungene Bergfahrt.

Der hier im „Dresdner Salonblatt“ von 1907 besprochene Vortrag des Bayerländers Joseph Dettendorfer¹ beschreibt eine Begehung der Nordostwand des Predigtstuhl-Nordgipfels im Jahre 1906, die er zusammen mit Franz Nieberl ausgeführt hatte. Diese Route war 1899 erstmals von Ludwig Distel und Karl Herr, nach dem der bekannte „Herrweg“ an der Fleischbank benannt ist, begangen worden. Einer der beiden „mächtigen Kamine“, deren Begehung Dettendorfer „ungewöhnliche Schwierigkeiten“ zu bieten schien, war der, den 1908 Hans Mateják, erkletterte. Nach ihm ist die Querung in diesen Kamin als „Mateják-Traversal“ benannt. Die Traverse und der nachfolgende Kamin sind wesentliche Abschnitte der „Nordkante“, die heute einen der beliebtesten Zustiege auf den Nordgipfel des Predigtstuhls vermittelt.



Predigtstuhl-Nordkante

¹ Josef Dettendorfer, Ludwig Distel, Hans Mateják und Franz Nieberl waren Bayerländer.

Der Alpine Ski-Club

Noch ein Kind der Sektion Bayerland

Walter Welsch



Bis vor kurzem war bekannt, dass im Jahre 1902 „ungefähr 200 Mitglieder“ aus der Sektion Bayerland austraten und die Sektionen Hochland und Männer Turnverein München gründeten. Anlass war der Antrag Eugen Oertels, damals noch nicht Vorsitzender der Sektion, der die Abgabe eines jährlichen Tourenberichts zur Pflicht machen wollte. Zunächst „fiel der Antrag mit Glanz durch“. Dann sprach sich jedoch in der „denkwürdigen Generalversammlung vom 10. Dezember 1902 eine erdrückende Mehrheit für die ... Grundsätze aus“.¹

Wie oben erwähnt, berichtet Oertel von der Gründung zweier neuer Sektionen durch die ausgetretenen Mitglieder. Kürzlich stellte sich jedoch heraus, dass sich offenbar schon im Vorfeld der entscheidenden Abstimmung im Dezember 1902 am „17. November sich im Gesellschaftszimmer des Restaurants Kappler in München 21 Alpenfreunde zur Gründung des Alpinen Ski-Clubs (ASC), darunter 17 Mitglieder der Sektion Bayerland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuÖAV)“, versammelten.

Die Grundzüge des Vereinszwecks wurden wie folgt definiert: „Den Skilauf als körperliche Bewegung, als Hilfsmittel für Skitouren in der Hochebene, den Vor- und Hochalpen zu fördern und zu verbreiten und damit dem gesunden, Erholung bringenden Sport neue Freunde und Anhänger zu gewinnen, nicht aber durch unüberlegte Anspornung zu Wettrennen den Sport als Ganzes in falsches Licht vor den Interessenten zu bringen.“²

Der (ehemalige) Bayerländer Wilhelm Fleischmann wurde 1. Vorsitzender. Das hübsche Bild zeichnete der Maler und Graphiker Carl Moos, ebenfalls ein (ehemaliger) Bayerländer.

Unter Mitwirkung des ASC wurde 1905 der Deutsche Skiverband in München gegründet. Der ASC beantragte beim DuÖAV die Einrichtung von Winterräumen in Alpenvereinshütten, ein bahnbrechender Vorschlag, der erst 1923 in den „Tölzer Richtlinien“ verwirklicht wurde.³ Der ASC hatte 1923 521 Mitglieder und sechs Winterstützpunkte. Der Skilauf hatte sich durchgesetzt.

¹ Geschichte und Verfassung der Sektion Bayerland des D.u.Ö.A.V. in München, 1895-1920, Sektion Bayerland, Herausgeber.

Schon damals schien das Hin und Her eine typische Art der Bayerländer zu sein. Man denke an die Prozeduren der Anträge zur Aufnahme von Frauen in unsere Sektion.

² Festschrift 100 Jahre Alpinen Ski-Club e.V. München, Sektion des Deutschen Alpenvereins, 1902-2002.

³ Verhandlungsschrift der 49. Hauptversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins zu Bad Tölz am 9. September 1923, Mitteilungen 1923, S. 101-111; hier S. 109.

Nach vergeblichen Anläufen wurde dem ASC 1920 der Status einer Sektion im DuÖAV zuerkannt.

1906 traten 12 Mitglieder aus dem ASC aus und gründeten den „Club Alpi-
ner Skiläufer (CAS)“⁴.



Die 21 Gründungsmitglieder

Name	Beruf	Tätigkeit im ASC	AV-Sektion
Dessauer Anton	Dr.med	Namensgeber ASC	Oberland
Dürbeck Friedrich	Turnlehrer	Tourenführer	Würzburg
Eder Xaver	Bauführer	Touren- u. Hüttenwart	Bayerland
Fleischmann Wilhelm	Bankbeamter	1.Vorsitzender	Bayerland
Kessler Otto	Bankbeamter	Schatzmeister	Bayerland
Ketzler Emil	Ingenieur	Sonderaufgaben	Bayerland
Köberlin Karl	Ing. cand.	bautechn. Aufgaben	Bayerland
Krauss Adolf	Ingenieur	Fotograf	Bayerland
Lammers Gustav	Buchhändler	Verbandsdelegierter	Bayerland
Maier Josef	Kartograf	Tourenwart	Bayerland
Mayer Karl	Techniker	Bau-Sonderaufgaben	Bayerland
Mayrhofer Friedrich	Bahnrevisor	Zeugwart	Bayerland
Moos Carl	Kunstmaler	Maler, Grafiker	Bayerland
Reinhardt Max	Kaufmann	Schriftführer	Bayerland
Ruess Hermann	Techniker	Tourenführer	Bayerland
Schönwetter Mathias	Bautechniker	Tourenwart	Bayerland
Schleinkofer Heinrich	Ing. cand.	Rechnungsprüfer	Bayerland
Scheiner Philipp	Kaufmann	Reisen, Vorträge	Würzburg
Stahl Michael	Ingenieur	Schriftführer	Bayerland
Umfahrer Josef	Bankbeamter	Vergütungswart	München

⁴ Der Club Alpiner Skiläufer nimmt seit 1994 auch Frauen auf.

Der Traunsteiner Bergsteiger Gustl Kröner

Vorwort

Dietrich von Dobeneck

Wie komme ich dazu, einen Artikel über Gustl Kröner im „Bayerländer“, dem Jahresbericht der Sektion Bayerland, zu schreiben? Die Sektion Traunstein des DAV wollte Gustl Kröner zu seinem 80. Todestag eine Ausstellung widmen. Bei der Suche nach Bildern aus seiner kurzen Schaffenszeit als Künstler fiel mir sofort Walter Welsch ein, den ich seit unserer jahrelangen Tätigkeit im Ausschuss für Auslandsbergfahrten kannte und von dem ich wusste, dass er vielseitig und gut vernetzt ist. Nach fast zweijähriger Suche konnten wir bisher nur vier Gemälde im Original ausfindig machen und viele Zeichnungen und Buchillustrationen in Drucken. Die dazugehörigen Originale sind ebenfalls verschollen. Zum Teil wohl durch die Wirren des Krieges. So ist z.B. ein größeres Gemälde, das im Klubheim der Sektion Bayerland hing, durch Bomben zerstört worden. - Für eine Ausstellung ist das leider noch zu wenig!

Interessant ist, welchen Weg die Bilder nahmen. Ein Aquarell von Kröner, das die Grand Charnoz Nordwand zeigt, erwarb Willo Welzenbach. Nach dessen Tod 1934 am Nanga Parbat schenkte seine Mutter dieses Bild an Fritz Bechtold. Ein Ölbild mit dem spitzen Gipfel des Dent du Geant ging wahrscheinlich den Weg über Welzenbach zu Tillmann; beide wohnten damals nebeneinander in der Blütenburgstraße. Ein Gemälde von den Grandes Jorasses besaß sein alter Freund und Seilgefährte Anderl Heckmair. Der DAV hat in seinem Archiv nur ein Aquarell vom Hirschbühel.

Es war im Herbst 1958, als mir die Schwester von Gustl Kröner, Hilde Büttner, erzählte, dass ihr Bruder zusammen mit Anderl Heckmair 1928 mit dem Fahrrad nach Marokko in den Hohen Atlas gefahren sei. Er sei begeistert und voller Eindrücke von den Bergen und der Exotik der Basare und Dörfer zurückgekehrt. Der Funke zündete. Mit meinem Freund Karl Winkler radelte ich zunächst nach Oberstdorf, um Anderl Heckmair auszufragen und seine Erfahrungen zu nutzen. Es war ein gemütlicher Abend mit Schweinsbraten und Knödeln. Anderl bestätigte die Erzählungen von Hilde Büttner, obwohl sie in vielen Details, wie sich später herausstellte, nicht richtig waren. Ich glaube, er wollte sehen, ob wir den Biss haben, das durchzuziehen. Sein Kommentar zu Kröner: „Er war ein Pfundskerl und hat in seiner bescheidenen Art alles mitgemacht und geteilt, obwohl er sich manches hätte besser leisten können.“ - In den Sommersemesterferien 1959 radelten wir schwer bepackt bis kurz vor Barcelona, um zu erkennen, dass es in der Hitze Spaniens unmöglich ist, bis in den Atlas zu kommen. So wandten wir uns nach Westen und überfuhren alle Pässe der heutigen Tour de France.

Wie Kröner und Heckmair in ihrem 1934 erschienenen Bericht in der Deutschen Alpenzeitung schrieben, den wir damals aber leider nicht kannten, waren sie 1932 zu viert

ebenfalls nur bis Barcelona geradelt, um dann mit dem Zug weiterzufahren, weil dies bei einem Pfennig pro Bahnkilometer billiger war, als zu radeln. Sie mussten wirklich sparen. Ein Satz Heckmairs zu dieser Reise war bezeichnend für ihn: „Wenn wir warten, bis wir Geld haben, kommen wir nie weg, also fahren wir lieber gleich.“

Ein Jahr später versuchten wir es nochmals, diesmal zu viert mit dem VW-Käfer Baujahr 1948 von Otto Huber. Völlig überladen zwar, aber es ging. Dabei haben wir Blut geleckt, und unsere lebenslange Freude am Klettern und Expeditionsbergsteigen nahm ihren Lauf, ebenso wie eine lebenslange Freundschaft. So wie Walter Welsch den Artikel für den Jahresbericht an mich delegiert hat mit der Bemerkung, du müsstest ja für eure Ausstellung ohnehin schreiben, habe ich diese Aufgabe weiter delegiert an Otto Huber, der das viel besser kann als ich.

Ein begnadeter Künstler und einer der besten Kletterer seiner Zeit

Otto Huber¹

Es herrscht Eiseskälte an jenem 19. August 1933, als sie nach Mitternacht von ihrem Zelt am Fuß der Matterhorn-Nordwand aufbrechen. Am frostklirrenden Nachthimmel funkeln die Sterne. Den Bergschrund erreichen sie im Morgengrauen und Gustl, der erfahrene Eisgeher, übernimmt die Führung. „Das Eis ist prächtig“, sind die letzten Worte, die sein Seilkamerad Walter Stösser mitbekommt, während Gustl oberhalb der Randkluft seinen Blicken entschwindet. Meter für Meter gleitet das Hanfseil durch Stössers Hände. Nur die Pickelschläge und das gedämpfte Rauschen der ausbrechenden Eissplitter durchbrechen die Ruhe des frühen Morgens. Plötzlich Steinschlag. Zischend und krachend schlagen Felsbrocken ein, zerbersten in scharfkantige Splitter, die wie ein Hagelschauer auf die schutzlos in der Eiswand stehenden Kletterer niederprasseln. Danach herrscht gespenstische Stille. Schon hofft Stösser, dass alles,

¹ Otto Huber ist mit Hans Huber, der im Folgenden mehrfach erwähnt wird, nicht verwandt, ebenso nicht mit dem Vater der „Huaba Buam“, aber er ist mit beiden geklettert. Otto gilt in Traunstein als der beste Kletterer der 60er und 70er Jahre und gleichzeitig als einer der großen Kombinierer. Rückzug aus der Eigernordwand oberhalb des Hinterstoißer-Querganges beim tödlichen Absturz des Alleingehers Dieter Marchart. Besteigung der Shisha Pangma in drei Wochen vom Münchner Schreibtisch aus bis zurück, am Mt. Everest-Nord dreimal über 8.400 m, umgedreht wegen Wettersturz (ohne Sauerstoff und ohne Träger). Otto zählte in seiner Zeit auch zu den besten Kajakfahrern. Mit Hans Memminger befuhr er den Kali-Ghandaki, den Noatak, den Grand Canyon usw., wovon es schöne Fernsehfilme gibt. – Beruflich ist Otto Huber gelernter Schriftsetzer, der es bis in den Vorstand großer Verlagsgesellschaften gebracht hat.



wie schon so oft, gut vorbeigegangen wäre. Doch langsam kommt das Seil herabgeglitten und im nächsten Augenblick schlägt Gustls Körper neben ihm auf. Einer der letzten Steine hatte ihn am Kopf getroffen. Er war sofort tot.

Gustl Kröner und Walter Stösser hatten die Wand über zwei Wochen lang belagert. Sorgfältig beobachteten sie den Steinschlag und studierten gewissenhaft die Vereisung der Felspartien nach jedem Wettersturz. Zweimal stiegen sie ein. Aber Steinschlag und Eislawinen zwangen sie jedes Mal zur Umkehr. Seit die Münchner Franz und Toni Schmid 1931 die Wand erstmals durchstiegen hatten, war noch keiner Seilschaft eine Wiederholung gelungen. Mitte August besserte sich das Wetter. Es wurde kalt. Der Frost sorgte für Ruhe in der Wand. Die Verhältnisse erschienen günstig. Den plötzlichen Wärmeeinbruch in den oberen Luftschichten konnten sie nicht vorhersehen. Der Wärmeeinbruch löste den todbringenden Steinhagel aus.

„Eines Bergsteigers letzte Fahrt“

Diese Titelzeile steht über dem Bericht des Traunsteiner Wochenblattes zur Beerdigung Gustl Kröners am 26. August 1933. Von weit her waren Freunde und Seilgefährten in den Traunsteiner Waldfriedhof gekommen. Im düsteren Schatten dunkelgrüner Fichten nahmen sie Abschied von einem der besten Kletterer Deutschlands. Berühmte Bergsteiger jener Zeit standen am offenen Grab. Anderl Heckmair, Willo Welzenbach, Fritz Bechtold, Andreas Hinterstoisser, Franz Schmid, um nur einige zu nennen. Gustl Kröner war Mitglied der legendären Münchner Sektion Bayerland². Der damalige Vorstand, Dr. Walter Hartmann, erinnerte an den herausragenden Alpinisten und würdigte den begabten Vortragsredner und Verfasser viel beachteter alpiner Publikationen. Trotz seiner Jugend hatte sich Gustl Kröner als Kunstmaler und Buchillustrator bereits einen Namen gemacht. „Er sah seine Berge nicht nur mit den Augen des Felssportlers, sondern mit der Seele des Künstlers“, schrieb der Redakteur des Traunsteiner Wochenblattes im Jahr 1933.

Gustl Kröner kam am 20. März 1908 in Traunstein auf die Welt. Sein Vater war aus Pforzheim zugezogen und hatte in der kleinen Stadt vor den Chiemgauer Bergen ein Malergeschäft eröffnet. Als Lehrling im väterlichen Betrieb scheint der junge Gustl seinen beruflichen Werdegang nicht immer mit dem nötigen Eifer verfolgt zu haben, den sich sein Vater gewünscht hätte.

² G. Kröner war 1931 in die Sektion Bayerland eingetreten.

Gustls Leidenschaft gehörte den Bergen. Eine erste Feuerprobe bestand er am Sonntagshorn, wo sie sich „mit zusammengeknüpften Hosenträgern im Fels sicherten“, wie sein Freund, der Huber Hans, später zu erzählen pflegte. Viel Zeit verbrachten die beiden Buben auf der Kampenwand und dem Hörndl, wo sie voller Bewunderung ihren Idolen - dem Merkl, dem Welzenbach oder dem Bechtold - beim Klettern zuschauten. Und dann stiegen sie selbst in die schwierigsten Routen ein, anfangs desolat „gesichert“ mit einem verlängerten Wäschestrick.



Gustl Kröner im Atelier

1932 schreibt Gustl Kröner im „Bergsteiger“ im Rückblick auf seine Jugendjahre, wie er sich „voll Tatendrang und feuriger Sehnsucht nach Berg-erlebnis und Romantik“ in Felswände wagte, denen er damals gar nicht gewachsen war. An der Grundübelkante in der Reiteralpe schien sein Schicksal bereits besiegelt, als er nach einem Sturz ins Seil den sichernden Freund mit aus der Wand riss. Sie hatten unerhörtes Glück. Das Seil, das beide verband,

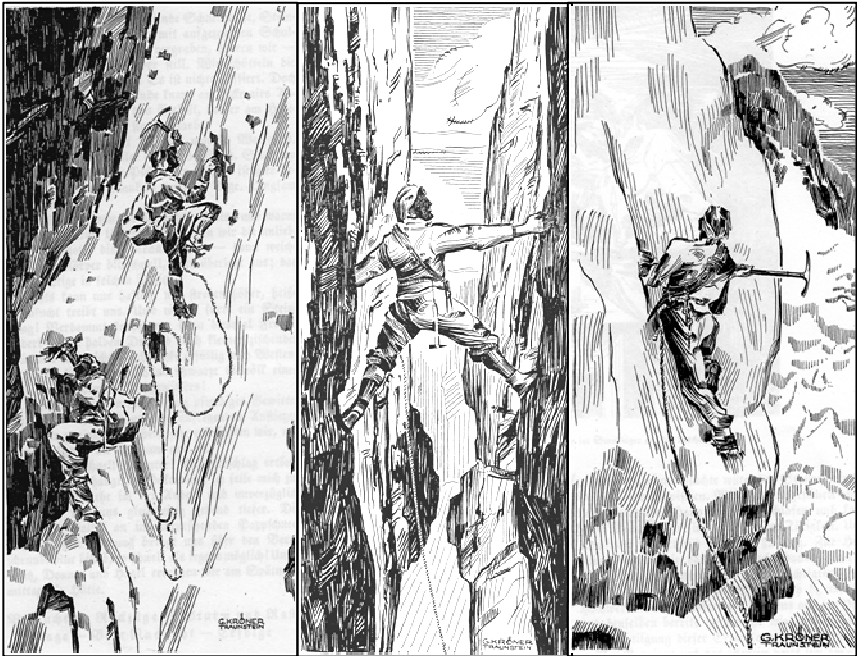
verging sich an einem Felsblock und stoppte den tödlichen 300-Meter-Absturz. „Gedemütigt, in meinem Stolz zutiefst verletzt humpelte ich zu Tal. Ich wusste jetzt, was ich noch nicht konnte. Dieser klägliche Versuch gab mir die Richtung vor. Er führte mich vom blinden, leichtsinnigen Wagemut zu überlegtem Handeln und zum Erfolg.“



Aiguille Grandes Charmoz

Draufgängertum und Lust am Risiko

Was der inzwischen gereifte 24-jährige Spitzenalpinist da beschrieb, gilt nur bedingt für den jungen Gustl Kröner. Bei seinen Weggefährten war sein Draufgängertum berüchtigt und seine Lust am Risiko war für manche grenzwertig. Er selbst beschreibt in einem Aufsatz im „Bergsteiger“, wie er trotz aufziehendem Gewitter in den Fehrmanweg der Guglia di Brenta einstieg. „Der Regen schoss in Strömen mit Hagelkörnern vermischt auf uns herab. Krachend schlug ein Blitz am Gipfel ein. Schwefelgestank erfüllte die Luft. Aber Rückzugsge-



Eisklettern in der Aig. Grandes Charmoz – Kaminklettern - Eisklettern

danken gewannen trotzdem nicht die Oberhand. „So lang’ der Turm net einfällt, lassen wir net locker, ermunterte ich meinen Freund. Die halbe Wand lag ja schon hinter uns“. Zähneklappernd überstanden sie das Abenteuer. „Ihr fürchtet wahrlich Tod und Teufel nicht“, sagte der Wirt der Tosahütte, als die zwei spät in der Nacht triefend nass in die Stube stolperten.

Ende der 1920er Jahre durchstreifte Gustl Kröner mit seinen Freunden von der Traunsteiner Klettergilde auf Fahrrädern die Alpen. Kletterausrüstung und

Zelt waren auf dem „Gigg“ verstaubt, dem einachsigen Anhänger, den sie oft bis zu den Zeltplätzen unterhalb der Dolomitenwände hinaufzogen. Seine Tourenberichte aus dieser Zeit verzeichnen Erstbegehungen im Tennengebirge, in den Loferer Steinbergen und in den Dolomiten, aber auch große Westalpenunternehmungen wie die 2. Begehung der Sentinelle Rouge am Mt. Blanc.

Im Januar 1932 stieg er mit Hans Huber durch die Watzmann Ostwand. In seinem Ostwandbuch „2000 Meter Fels“ schreibt Hellmut Schöner: „Den 2. Durchstieg im Winter führten die beiden Traunsteiner in überraschend kurzer Zeit durch. Sie brachen um 6 Uhr früh in Königssee auf, gingen am Seeufer entlang - die Schifffahrt war wegen Vereisung eingestellt - und querten über das dünne Spiegeleis nach Bartholomä. Um 10 Uhr stiegen sie in die Wand ein und waren schon um 18 Uhr am Beginn des 4. Bandes. Nach einem Biwak in einer Schneehöhle brachen sie am nächsten Morgen um 8 Uhr auf und standen um 13 Uhr auf der Südspitze.“

Was in dem Buch nicht drinsteht, hat mir der Huber Hans erzählt: „Bis um 2 Uhr in der Nacht hat der Gustl im Hotel Königssee auf'm Faschingsball getanzt. Er is mit an richtigen Kater in die Ostwand eing'stieg'n“.

Ein stürmischer Westalpensommer

In seinem Erinnerungsbuch schreibt Anderl Heckmair: „Die letzte Kaisertour 1930 wurde für mein bergsteigerisches Leben ausschlaggebend. In der Totenkircherl Westwand lernte ich den Traunsteiner Gustl Kröner kennen“. Bis tief in die Nacht saßen die beiden im Stripsenjochhaus. Gustl erzählte von den großen unbezwungenen Wänden, den „letzten Problemen der Alpen“. Auch das Zauberwort „Eiger Nordwand“ fiel. Im Morgengrauen waren sie sich einig, „eine dieser Wände muss es werden“.

Im Juni 1931 radelten sie nach Chamonix. Drei Monate lang sollte die Leschaux-Hütte am Fuß der Grandes Jorasses ihr zu Hause werden. Aber schon der erste Versuch an der Nordwand scheiterte. Ein Gewitter verwandelte die 1200 Meter hohe eisdurchsetzte Granitmauer in ein Inferno aus Stein- und Eisschlag. Nur mit viel Glück entkamen sie dem Chaos. „Der Versuch machte uns vorsichtiger, aber nicht mutlos“, schrieb Heckmair.

Das Wetter blieb unbeständig. Auch die nächsten Versuche scheiterten. Sie fanden andere Herausforderungen: Petit Dru, Grépon-Ostwand, Brenvaflanke, Rochefort- und Péterét-Grat. Meist trafen sie die allerschlechtesten Wetterver-

hältnisse an. Gustl schreibt resigniert: „Es schien unser Schicksal zu sein, von einem Sturm in den anderen gejagt zu werden. Unsere Kleidung zerlumpt, zerrissen, durchnässt. Zum ersten Mal begann ich diese Titanen aus Eis und Granit zu hassen. Mich überkam eine Sehnsucht nach Sonne, Wasser und Weite“.



Sturm

dachlosen asyl „zwischen Huren, Matrosen und verkommenem Gesindel aus aller Welt“. Tagsüber schleppten sie zentnerschwere Getreidesäcke, um ein paar Franc zu verdienen. Schnell kam da die Sehnsucht nach den Bergen zurück. Kräftig stiegen sie in die Pedale. Nach 600 Kilometern und fünf Pässen standen sie wieder vor ihrer Grandes-Jorasses-Nordwand. Aber die Wand lag immer noch unter einem Eispanzer. Enttäuscht suchten sie ein anderes Ziel. Es lag nicht weit entfernt von ihrer Hütte: die Nordwand der Grandes Charmoz.

Sie stiegen ab nach Chamonix, schwingen sich auf ihre Räder und strampelten Richtung Mittelmeer. Welch ein Kontrast zu ihrer modrig nasskalten Leschaux-Hütte: Monte Carlo, Nizza, Cannes - pulsierendes Leben, Luxus, Palmen, Agaven, farbenbunte Blüten, Licht und Sonne. In Marseille landeten sie im Ob-

Die Charmoz-Nordwand – Eisklettern im Grenzbereich

Über dem Mer de Glace ragt wie der Eckzahn eines Tigers die Aiguille Grandes Charmoz auf. Durch die eiserfüllte Nordwand, von Welzenbach und Merkl nur zum Teil bezwungen, wollten sie eine elegante direkte Route finden. Der Plan war, im unteren Waddrittel zu biwakieren und am nächsten Tag den Durchstieg zu wagen. Als sie gegen 18.00 Uhr das mittlere Steilstück der Eiswand schon hinter sich hatten, fanden sie, dass es viel zu früh sei für ein Biwak. In der 80°-steilen Eisrinne, die zum Gipfel führte, war erst recht kein

Platz zum Biwakieren. Es wurde ein Wettlauf mit der einbrechenden Dunkelheit. Zwischen Eiswand und Fels tat sich ein Spalt auf. Sie spreizten nach oben, wie sie es vom Dolomitenfels her gewohnt waren. Die Steigeisen knirschten auf dem harten Granit. Sie warfen alle Bergsteigerregeln über Bord. Sie kletterten mit höchstem Risiko beide gleichzeitig, ohne zu sichern. Am letzten Eisüberhang zum Gipfelgrat wurde es endgültig Nacht.

„Glück haben und auf Glück vertrauen, alle pessimistischen Gedanken verbannen - nicht sinnlos, aber im entscheidenden Moment

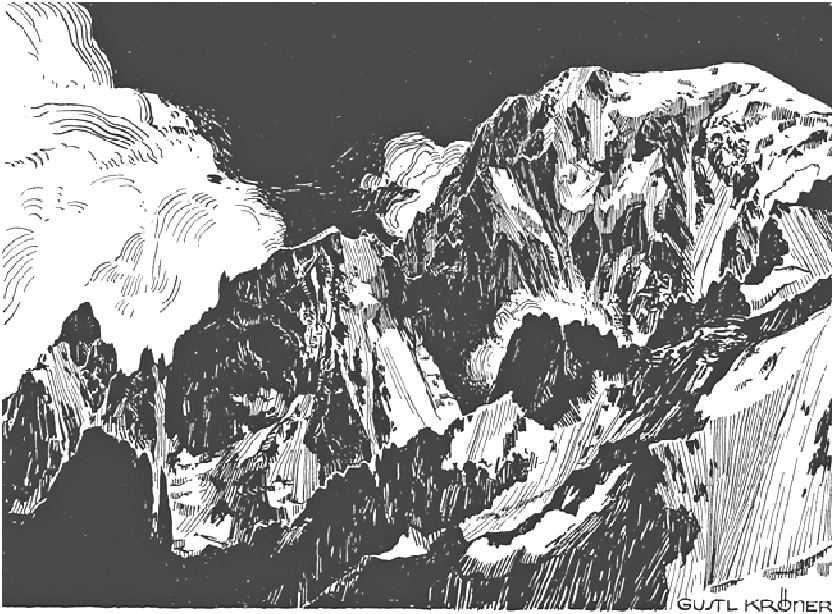


Gustl Kröner in der Aiguille Grandes Charmoz-Nordwand

mit hemmungslosem Draufgängertum loslegen -, das war bei allen meinen großen Bergfahrten der letzten Jahre die Parole“, schreibt Gustl Kröner in seinem Bericht über diese Erstbegehung, die damals unter Europas Bergsteigern großes Aufsehen erregte.

Blättert man durch die Jahresberichte der Sektion Bayerland der Jahre 1928

bis 1934, findet man Listen, in denen die Lichtbildervorträge Gustl Kröners aufgeführt sind. Er war in ganz Deutschland unterwegs: Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden und vielen anderen Städten. Er schreibt für die wichtigsten alpinen Publikationen viel beachtete Artikel. Zur Illustration fertigt er Federzeichnungen an, die ein hohes künstlerisches Niveau auszeichnen.



Der Péterét-(Peuterey-)Grat zum Mt. Blanc

Im Jahresband 1933/34 der Zeitschrift „Bergsteiger“ schrieb Fritz Stadler Portraits über „Die großen Fels- und Eisgeher der Jetztzeit“. Da steht der Name des Traunsteiner Bergsteigers Gustl Kröner neben der Innsbrucker Kletterlegende Hias Auckenthaler, dem Erstbegeher der Zinne Nordwand Angelo Dimai, neben Attilo Tissi, Willo Welzenbach, Fritz Bechtold und Anderl Heckmair.

Gustl Kröner hatte sich nicht nur im Genre der Alpenmaler einen Namen gemacht. Die führende deutsche Zeitschrift für angewandte Kunst „Die Mappe“ widmete ihm 1933 ein Sonderheft. Es enthält Ölbilder, Aquarelle und innenarchitektonische Entwürfe. Für das Herbstsemester 1933 erhielt er von der Universität Schwerin einen Ruf als Dozent für Malerei und Graphik.

Mit dem Fahrrad zum Hohen Atlas nach Marokko

Im Sommer 1932 unternahmen Gustl Kröner und Anderl Heckmair eine Expedition nach Marokko in den Hohen Atlas. Die Warnung wohlmeinender Freunde vor der drohenden Zwangsrekrutierung in die Fremdenlegion schlugen sie in den Wind. Sie schwangen sich in der Münchner Innenstadt auf ihre Drahtesel und hatten in Pasing schon mit den ersten Defekten zu kämpfen. Ein anderes Transportmittel als das Fahrrad ließ ihr Geldbeutel gar nicht zu. In Spanien mussten sie allerdings feststellen, dass wegen der anstrengenden Radlerei viel zu viel Geld fürs Essen draufging. Da schien die Eisenbahn doch billiger zu sein. Sie ließen die Räder in Barcelona zurück und reisten per Bahn weiter.

In Marokko begeisterte sich Gustl Kröner nicht nur für die Klettereien und Erstbegehungen in den Viertausendern des Hohen Atlas. Den Künstler zog es in die orientalischen Basare zu den Fakiren, Schlangenbeschwörern, den Märchenerzählern und den geheimnisvoll verschleierte Marokkanerinnen. Er hielt diese fremde Welt mit seiner Tuschfeder fest. Leider sind alle seine Zeichnungen verschollen. Mit deutschen Fremdenlegionären zogen sie durch das Nachtleben von Marakesch „in die verborgensten Winkel, verstecktesten Kneipen und Tanzlokale, wo hebräische Tänzerinnen und rassige Berbermädchen ihr Unwesen trieben“. Bei der Heimfahrt landeten sie in Tanger wegen illegalem Grenzübergang im Knast. Sie waren heilfroh, als sie sich in Spanien wieder auf ihre Fahrräder schwingen konnten, um in 250-Kilometer-Tagesetappen nach Hause zu strampeln.

Gustl Kröner war ein außergewöhnlicher Mensch. Weggefährten schildern ihn als feierfreudigen Kameraden voller Humor und Lebenslust. Fachleute sagten ihm eine große Zukunft als Maler und Illustrator voraus. In der alpinen Literatur der 1930er Jahre wird er als einer der besten Fels- und Eisgeher seiner Zeit beschrieben. Legendär waren seine Lust am Risiko, seine Unbekümmertheit und sein Wagemut. Es ist deshalb eine Ironie des Schicksals, dass ihn der Bergtod gerade dann ereilte, als er erst nach sorgfältigster Planung und wirklich mit äußerster Umsicht in eine Wand eingestiegen war.

Gustl Kröner stand kurz davor eine Familie zu gründen. „Diese Wand noch“, soll er seiner langjährigen Verlobten Hildegard versprochen haben, „dann heiraten wir“. Danach wollte er sich auf das konzentrieren, was er als seine eigentliche Berufung empfand - auf seine Kunst. Der Stein, der ihm in der

Matterhorn-Nordwand zum Verhängnis wurde war nicht größer als eine Walnuss.



Gustl Kröners Grabmal in Traunstein

Quellen:

Eigene Publikationen G.Kröners in: Deutsche Alpenzeitung, Der Bergsteiger, Der Bayerländer (Jahrgänge 1929-1933).

Jahresberichte Sektion Bayerland (Jahrgänge 1928-1934).

A. Heckmair, Die letzten Probleme der Alpen, Bruckmann, München 1949.

A. Heckmair, Mein Leben als Bergsteiger, Nymphenburger, München 1972.

H. Baumeister, Menschen im Hochgebirge, Festgabe für H. Pfann zum 60. Geburtstag, Lindauer, München 1933.

W. Stösser, Gustl Kröner †, Der Bayerländer, Heft 47, S. 1-3, München 1933.

Zeitungsberichte aus dem Jahr 1933: Traunsteiner Wochenblatt, Reichenhaller Tagblatt, Deutsche Alpenzeitung, Münchner Neueste Nachrichten.

Auf der Suche nach Gustl Kröners Werken

Das Grab Gustl Kröners befindet sich im Waldfriedhof Traunstein. Den Grabstein mit dem Relief der Matterhorn-Nordwand ließ der Förderverein Alt-Traunstein renovieren. Er wird der Nachwelt erhalten bleiben. Die Alpenvereinssektion Traunstein plant eine Ausstellung mit Gemälden und Zeichnungen Gustl Kröners. Leider ist es sehr schwierig festzustellen, wo sich die Originale der in der Literatur beschriebenen Kunstwerke befinden. Aus diesem Grund wendet sich der Autor mit der Bitte an die Leser, in ihrem Umfeld Erkundigungen einzuholen, ob jemand Gemälde, Zeichnungen, Fotos oder sonstige Aufzeichnungen besitzt, die er für eine Ausstellung leihweise zur Verfügung stellen könnte.

Bitte rufen Sie an (T. 0861/12 707) oder senden Sie eine Nachricht per e-Mail an huber_otto@t-online.de.

Der Gewinn liegt im Ergebnis

Willi Rickmer Rickmers – Bergsteiger und Entdeckergeist

Uli Auffermann

Er war am Unbekannten, am Unverfälschten interessiert, ein Anti-Tourist, einer, der im Neuen, im Fremden Bereicherung und persönliches Wachstum sah. Keiner, der in Urlaub fuhr, sondern im wahrsten Sinne auf Entdeckungsreise ging. Dabei war er kein Forscher im wissenschaftlichen Sinne, auch kein Grenzgänger, der das Abenteuer um des Abenteuers willen suchte. Dennoch mochte er es unerlich, ja auch Reisebeschreibungs- Leichtigkeit – chende Landgarniert mit hüweilen ironischen den Men- Einheimische oder selbst nicht auslas- unterwegs, bewah- schlossen glei- Rickmer Rickmers.

Was ihn als später zum Bergforscher werden selbst nicht erklä- mich gerade in die

nicht. Schon als Kind kletterte ich gern auf Mauern, Bäume und Hügel.“ Mit sechzehn bereiste er bereits alleine den Harz, mit achtzehn durchstreifte er Irland und Schottland. Und dann, als Schüler in Genf, konnte er die ersten alpinen Eindrücke sammeln, etwa bei den Besteigungen von Wildstrubel, Dent du Midi, Monte Rosa und anderen Gipfeln.



Willi Rickmer Rickmers

verhofft, abenteu- unbequem. Seine gen sind von gro- bildhaft lustma- schaftseindrücke, morvollen, ja bis- witzigen Betrach- schen. Seien es Reisende – sich send! Ein Freigeist rend und aufge- chermaßen: Willi

Kind der Küste steiger und Asien- ließ, konnte er ren: „Warum es Höhe zog, weiß ich

Nach dem frühen Tod des Vaters, der nicht einmal 50 Jahre alt wurde und Teilhaber einer Reederei und Schiffbau AG gewesen war, begann für Sohn

Willi, gerade erst 18-jährig, nun als Halbwaise ein neuer Lebensabschnitt. Er siedelte damals nach London über, um in der Firma seines Onkels eine Kaufmannslehre zu durchlaufen, die er von 1891 bis 1893 absolvierte. Doch die Ausbildung gefiel ihm überhaupt nicht, und so entschied er, nach Wien zu gehen. Dort studierte Rickmers unter anderem Biologie und Geologie, was sehr viel mehr seinen Neigungen entsprach. Ganz offensichtlich hatte ihn da auch schon die Leidenschaft für die Berge gepackt, denn er schloss sich zugleich der Akademischen Sektion Wien des DÖAV an und unternahm in der Folge in den Ostalpen eine Vielzahl von Touren. Und ebenso offensichtlich reichten ihm schon bald die Berge der Alpen nicht mehr nur allein, nein, es zog ihn in die Ferne. Da die Familie über das nötige Kleingeld verfügte, gehörte er zu dem noch recht kleinen Kreis, der sich ausgedehnte Reisen leisten konnte. Außerdem fehlte es ihm auch nie an Abenteuergeist; denn natürlich gestaltete sich so eine Unternehmung zu seiner Zeit ganz anders als heute. Bereits 1894, mit erst 21 Jahren, unternahm Rickmers seine erste Fahrt in den Orient. Danach war sein Forschergeist vollends erwacht, sicher auch befördert durch den Anblick der so fremdartigen Landschaft vom Gipfel des Ararat aus!



*Leiter der deutsch-russischen
Pamir-Expedition*

Ein Jahr später kam er erstmals in den Kaukasus. Danach reiste er noch mehrfach nach Asien, bald oftmals begleitet von Mabel, einer Kaufmannstochter aus Kalkutta, die 1897 seine Ehefrau wurde. Doch genauso lockten zwischendurch auch wieder die hohen Berge der Alpen, und so widmete sich Willi Rickmers 1899 den Viertausendern des Wallis, bevor es erneut in die Ferne ging.

Von 1901 an war er bei Radolfzell zu Hause, und nicht lange danach meinte es das Schicksal nicht so gut mit ihm: 1908 nämlich verlor er sein gesamtes Vermögen. Unterkriegen ließ sich der Weltenbummler davon wohl kaum. Rickmers verlegte seinen Wohnsitz nach Innsbruck und arbeitete anschließend

als Fachmann für Fremdenverkehrsfragen für das österreichische Arbeitsministerium. Seiner Liebe zu den Bergen blieb er treu – und auch seinem Pioniergeist: So führte er 1913 die erste offizielle Alpenvereins-Expedition ins westliche Pamir, bei der viele Gipfel erreicht werden konnten.

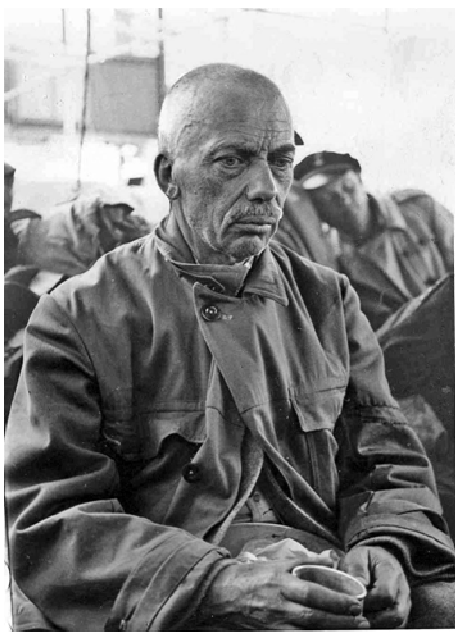
Was folgte, war eine Zeit des Schreckens für ganz Europa: Der Erste Weltkrieg brach aus. Während des Krieges arbeitete Rickmers als Übersetzer, und auch danach betätigte er sich weiterhin als Übersetzer, aber ebenso als freier Schriftsteller. Unter anderem verfasste er zahlreiche Artikel und Aufsätze und schrieb einige Reiseführer und Bücher, wie beispielsweise 1930 seine amüsant zu lesende Autobiographie „Querschnitt durch mich“.

Auch sein Büchlein „Die Wallfahrt zum Wahren Jakob. Gebirgswanderungen in Kantabrien“ (aus der Reihe: Reisen und Abenteuer, Brockhaus Verlag, Leipzig 1926) gibt immer wieder interessante Einblicke, wie Rickmers dachte, in seine Art zu reisen und zu schreiben: nicht ohne Ironie, dabei aber stets wortgewandt und launig. Immer war er ein neugieriger Reisender, interessiert an Land und Leuten, hatte keine Probleme mit dem Fremden, dem Andersartigen. Rickmers erwartete schon gar keinen „perfekten Urlaub“, im Gegenteil, er suchte ein wenig Abenteuer und beobachtete die Menschen und die Umgebung ganz genau. So findet man in seinem Vorwort: „... ein Land, das noch ausschließlich von Einheimischen beherrscht wird und wo der Fremde mit jenem Gefühl der Ratlosigkeit landet, das zur Abenteuerstimmung gehört. Kantabrien hat noch kein Fremden-gewerbe wie Italien oder Südspanien; auf die Alltagsbedürfnisse des ausländischen Gewohnheitsmenschen ist es nicht vorbereitet. Wer die Heimat nicht verlassen kann, ohne die Zwangsvorstellung heimatlicher Leibesbedürfnisse mitzuschleppen, der wende sich anderen Zielen zu. Wir freuen uns, ihm nicht zu begegnen.“ Und sein Büchlein schließt mit den Worten: „Im übrigen: Nur Mut, es wird schon schief gehen.“

1920 wurde Rickmers Mitglied der Sektion Bayerland. 1928 dann gelang ihm ein letzter alpinen Höhepunkt: Auf der von ihm geleiteten, mehr als hundert Mitglieder zählenden deutsch-russischen Pamir-Expedition konnte der Siebentausender Pik Lenin erstmals bestiegen werden, Rickmers selbst stand dabei auf mehreren nicht ganz so hohen Bergen.

Wenn auch die Zeit der großen Unternehmungen für ihn vorbei war, so verfolgte er doch weiterhin das bergsteigerische Treiben auch fern der Alpen. Im Magazin „Der Bergsteiger“ von 1953 z.B. machte er sich in einem kurzen Arti-

kel mit dem Titel „Was nun, Himalaya?“ in der Rubrik „Bergsteiger-Allerlei“ Gedanken über das Höhen-Bergsteigen nach den erfolgreichen Erstbesteigungen von Kangchendzönga, Nanga Parbat, Annapurna und Everest. Dort konnte man von ihm lesen: „Jetzt wissen wir aber, daß die Achttausender sehr gefährliche Gegner sind, denen wir mit gewaltigem Belagerungsfuhrpark und Menschenaufgebot nur knapp den Gipfel abringen. Zur Zeit hört man wieder von allerlei Angriffsplänen auf Himalayariesen. Müssen sie denn unbedingt ‚Meterzahlenriesen‘ sein?“ Stattdessen regte er an, ob man sich nicht „gescheiterweise“ auf etwas „genussfrohere“ Unternehmungen einlassen solle, anstatt „mit heraushängender Zunge dem Meterwahn zu huldigen“. Denn „Angriffe auf Achttausender“ kämen ihm ganz und gar nicht „genießerbisch vor, von einigen Märchenwiesen abgesehen“. Ganz gewiss klingen seine Denkanstöße also nicht



Rickmer Rickmers als Lama

nach einem verbissenen Leistungsbergsteiger, der nur im Rekorderfolg ein brauchbares Ziel sieht, sondern Rickmers wollte vor allem den Entdeckergeist in den Vordergrund rücken und das Bergsteigen als Rundumerlebnis verstanden wissen. So liest man etwas später: „Man muss doch nicht immer etwas Aufregendes für die Zeitung heimbringen. Das Entdecken einer neuen Gruppe, eines fast unbekannten Völkchens, eines neuen Käfers oder einer neuen Blume macht auch Spaß.“ Es sei doch ebenso schön, einen hohen Berg mit leichtem Anstiegsweg aufzuspüren und dabei mit einer kleinen Gruppe unterwegs zu sein, die in der Lage sei, gut zu

planen und „vom Lande zu leben“. Und weiter: „Vor allem: Zeit lassen! Sechs gemächliche Monate im Gelände beanspruchen Herz, Lunge, Magen, Laune und Geldbeutel weniger als drei hastige Monate.“ Geradezu konträr zum damaligen Zeitgeist, denn nur sehr wenige Expeditionen dieser Jahre folgten bekannt-

termaßen demselben Gedanken!

Geschätzt ist Willi Rickmer Rickmers daneben aber auch für eine ganz andere Initiative: als Gründer der Alpenvereins-Bibliothek. Bereits 1901 stiftete er 5000 Bücher seiner umfangreichen Sammlung dem damaligen DÖAV, weil er erkannte: „Als ich vor den endlosen Reihen der Bände stand, kam mir der Gedanke, warum ich diese Schätze in ländlicher Stille versauern lassen soll. Lesen würde ich sie ja doch nicht alle und die Freude am bloßen Hamsterbesitz erschien mir plötzlich als geistige Beschränktheit.“ Dabei beeindruckt nicht nur sein großzügiges Verhalten, sondern auch seine Fähigkeit, mit viel Selbstironie sich selbst zu hinterfragen! Sein späteres Fazit der Aktion: „Es hat mich nie gereut!“ So ermöglichte Rickmers 1948 eine weitere Schenkung von 2000 Büchern zum Wiederaufbau der Bibliothek, die im Zweiten Weltkrieg fast ganz zerstört worden war.

Außerdem darf Rickmers auch als Skipionier bezeichnet werden, war er doch schon von 1901 an auf den damals noch urtümlichen riesigen Holzbrettern unterwegs. Er unterstützte die Lehre Zdarskys (die sogenannte Lilienfelder Schule, im Gegensatz zu Wilhelm Paulckes Norweger Schule), und er war persönlich zugegen, als 1903 in Davos der „Ski Club of Great Britain“ gegründet wurde. Wenige Jahre später sah man ihn im Auftrag der österreichischen Regierung im Land herumreisen, um geeignete Orte für den beginnenden Wintersporttourismus ausfindig zu machen. So hatte er Anteil am Entstehen und Wachsen einiger Wintersport-Domänen wie etwa Kühtai und Kitzbühel. Bis 1912 hielt der unermüdliche Rickmers selbst zahlreiche Skikurse ab, insbesondere für Bergführer, und veröffentlichte auch ein Skilehrbuch.

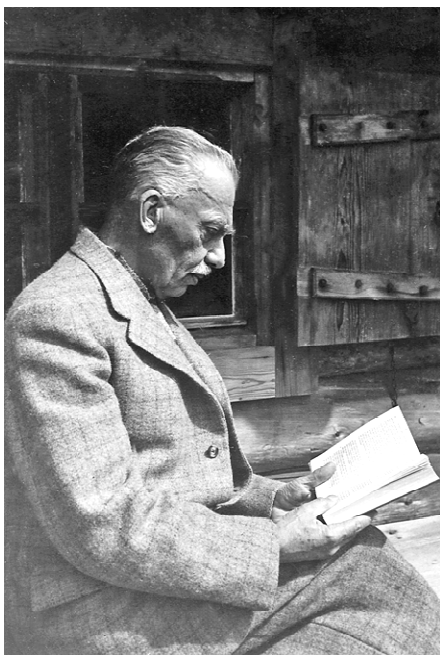
Für sein vielfältiges Schaffen und sein großes Engagement bekam Willi Rickmer Rickmers zahlreiche Ehrungen, Ehrendoktorwürden und Ehrenmit-



gliedschaften verliehen – doch all dies widerstrebte ihm immer etwas; denn er war und blieb augenscheinlich zeitlebens ein bescheidener Mensch, der sich etwa wegen seiner begüterten Herkunft längst nicht für etwas Besseres hielt und immer auch mit einer Portion Humor auf alles (besonders auf sich selbst) blickte. So beispielsweise, was seinem Namen betrifft: „Ich heiße Willi Gustav Rickmer Rickmers. Dieser Willy wurde mit Ypsilon getauft, worüber ich mich mit selbstherrlicher Urkundenfälschung hinwegsetzte.“

Rickmers starb am 15. Juni 1965 in München, wo er lange Jahre gewohnt hatte. Bescheiden blieb er bis über seinen Tod hinaus, von dem nur sechs Zeilen in einer Anzeige kundtaten: „Er lässt Euch grüßen! Die Beisetzung hat stattgefunden.“

Willi Rickmer Rickmers



Der Bergsteiger, Skipionier, Asienforscher, Mentor des deutschen Auslandsbergsteigens, Begründer der Alpenvereinsbibliothek, Autor und Übersetzer kam am 1. Mai 1873 in Lehe bei Bremerhaven als ältester von drei Brüdern zur Welt. Der Vater, Wilhelm Heinrich Rickmers (1844-1891), war Teilhaber einer Reederei und Schiffbau AG. Die Großeltern väterlicherseits stammten von der Insel Helgoland, und daher bekam er neben Willy den friesischen Vornamen Rickmer – später änderte er selbst die Schreibweise „Willy“ in „Willi“ um. 1897 die Hochzeit mit der Kaufmannstochter Mabel Duff (1866-1939) aus Kalkutta; Kinder hatten die beiden

keine. Am 15. Juni 1965, mit 92 Jahren, endete ein aufregendes Leben, das bis heute seine Spuren hinterlassen hat.

Hans Gazert und Josef Enzensperger

Zwei Gründungsmitglieder der Sektion Bayerland

Walter Welsch

Dr. Hans Gazert und Josef Enzensperger waren Bergsteiger und Gründungsmitglieder der Sektion Bayerland im Jahre 1895. Was sie insbesondere



Erich von Drygalski

verband, war, dass sie beide Mitglieder der ersten deutschen Antarktisexpedition 1901-1903 unter Erich von Drygalski (1865-1949) waren. Gazert war der Arzt, Enzensperger der Meteorologe der Expedition. Während Gazert als Arzt, aber auch als Geologe und Glaziologe auf dem antarktischen Kontinent arbeitete, betreute Enzensperger auf der Inselgruppe der Kerguelen das meteorologische und geomagnetische Programm der Expedition. So arbeiteten sie zwar örtlich getrennt, jedoch verband der tragische Tod Josef Enzenspergers noch während der Expedition im Jahre 1903 die beiden Forscher insofern, als Gazerts Aufzeichnungen zu der Erkenntnis beitrugen, dass Enzenspergers tödliche Krankheit auf

einen komplexen Vitaminmangel (Beriberi) zurückzuführen war.

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit Hans Gazert als Arzt, Polarforscher und Bergwachtmann und mit Enzensperger als Bergsteiger und Meteorologe.

Hans Gazert

(* 15.5.1870 - † 27.11.1961)

Der Vater Ludolph Friedrich Gazert war Direktor des Krankenhauses in Harburg, wo Hans Gazert¹ geboren wurde. Bereits in früher Jugend interessierte er sich für naturwissenschaftliche, medizinische und polare Themen. Nach dem Abitur absolvierte er ein Medizinstudium in München und promovierte 1896 mit einer Arbeit über den Wundstarrkrampf. Während seiner Zeit als Assistenzarzt am Klinikum links der Isar unternahm er häufig Klettertouren in

¹ Nach einem Nachruf von Otto Abs, Sanitätsrat Dr. Hans Gazert im Alter von 91 Jahren gestorben. Polarforschung (1962) Jg. 32, Heft 1/2, S. 162-166.

den Alpen, wobei er sich auch glaziologischen Fragestellungen widmete. Bekannt geworden ist seine Erstbegehung der Zugspitze vom Eibsee über das Bayerische Schneekar am 29. Juni 1895 und des Öfelekopf-Westgipfels im Wettersteingebirge ebenfalls im Jahre 1895. Die wenigsten Wintersportler werden wissen, dass eine der allerersten Skihochtouren schon 1897/98 von Dr. Gazert ausgeführt wurde, und zwar auf den Krottenkopf.

Anlässlich eines Vortrags von Erich von Drygalski im Jahre 1899 über die bevorstehende Expedition in die Antarktis bewarb sich Gazert als Expeditionsarzt. Diese Stelle erhielt er schließlich am 1. April 1900. Während der Gauß-Expedition 1901–1903² widmete er sich vorwiegend dem Studium von Stoffwechselvorgängen unter polaren Bedingungen, er nahm aber auch meteorologische Beobachtungen vor, um andere Expeditionskollegen zu entlasten. Auch die Kenntnisse in Glaziologie kamen zum Tragen, als er von Drygalski zweimal zum Gaußberg begleitete und unterwegs Schnee- und Eisstrukturen aufzeichnete.



Dr. Hans Gazert

Gazert empfahl den Expeditionsteilnehmern den Verzehr von frischer Nahrung. Im Gegensatz dazu ernährte sich die Gruppe von fünf Wissenschaftlern, die in einer Zweigstation auf den Kerguelen verblieben waren, nur von Konservennahrung. Zwei Expeditionsmitglieder erkrankten daraufhin an Beriberi, der Meteorologe Josef Enzensperger starb im Februar 1903 an der Krankheit. Als Ursache von Beriberi nahm man zu dieser Zeit noch eine Infektion an, was Gazert aber schon bezweifelte. Gazerts Aufzeichnungen wurden 1913 von Claus Schilling am Preußischen Institut für Infektionskrankheiten in Berlin ausgewertet und Beriberi als Vitaminmangelkrankung erkannt.³

Nach der Rückkehr aus der Antarktis ließ sich Gazert 1907 in Partenkirchen nieder und wurde Chefarzt des Partenkirchener Krankenhauses. Diese Position bekleidete er bis 1946. Er genoss großes Vertrauen bei seinen Partenkirchnerern: Man sprach von ihm nur als von „unserem Sanitätsrat“. Viele Einheimische gaben ihm das letzte Geleit.⁴

² Name des Polarschiffes und auch des Berges, den Drygalski entdeckte.

³ Marktarchiv Garmisch-Partenkirchen - wichtige Personen in GAP.

⁴ Garmisch-Partenkirchner Tagblatt vom 2.12.1961.

Der Gebirgsunfalldienst⁵

Im Frühjahr 1906 bildeten sich durch autorisierte Führer und Aspiranten der Bergführerverein Garmisch und der Bergführerverein Partenkirchen. Mit deren Hilfe gründete Gazert 1910 die Sanitätskolonnen Partenkirchen-Garmisch. In der Zeit zwischen 1925 und 1927 wurde unter Führung von Sanitätsrat Dr. Gazert aus den bestens ausgebildeten und organisierten „Bergführergilden“ der Orte Garmisch und Partenkirchen der „Gebirgsunfalldienst (GUD) des Roten Kreuzes“ ins Leben gerufen.⁶ Ihm schlossen sich die örtlichen freiwilligen Sanitäter-Kolonnen, Bergführer und Bergsteiger der Bergsteigergruppe, Naturfreunde und Angehörige der Ski-Clubs an. 1928 bestand er bereits aus 50 Mitgliedern. Zu ihnen zählten die beiden Lehrer und Bayerländer Anton und Eduard Salisko, der Bergführer und ebenfalls Bayerländer Willi Leiner, die Hüttenwirte der Meilerhütte Anton Reindl, Franz Reiser und – als Bayerländer - Bertl Pflugmacher.



Dr. Hans Gazert in der Uniform des GUD

Zwischen 1907-1930 leistete Gazert unentgeltliche Ausbildungskurse für die ansässigen Bergführer. Auch nahm er an Kursen und Übungen der Münchner Bergwacht teil, hielt selber Rettungsübungen ab, organisierte nach Inbetriebnahme der Kreuzeckbahn und der österreichischen Zugspitzbahn⁷ sonntags Skistreifen und Posten am Kreuzeck, Wank, Knorrhütte, Krottenkopf und Eckbauer zur Betreuung der immer zahlreicheren Skifahrer. Die Zusammenarbeit des Gebirgsunfalldienstes mit der örtlichen Alpenvereins-Sektion, die ihm wiederholt Beihilfen zuwies, und mit der örtlichen Bergwacht war gut. Für den Rettungsdienst der Winterolympiade 1936 stellte Gazert zahlreiche Mitglieder des Gebirgsunfalldienstes bereit. Durch eine Vereinbarung mit der Bergwacht in München wurde 1931 eine räumliche Teilung des betreuten Berggebiets festgesetzt: das Kreuzeck-Alpsspitzengebiet wird Arbeitsbereich der Bergwacht und das Zugspitz-, Dreitor-



⁵ Siehe auch: Chronik der Sektion Bayerland 1914-1933, Sektion Bayerland (Hrsg.), S. 100f, München 2010.

⁶ www.pinterest.com.

⁷ 26.05.1926 bzw. 05.07.1926.

spitz-, Wank- und Krottenkopf-Gebiet Arbeitsbereich des Gebirgsunfalldiensts.⁸

Dennoch gab es auf höherer Ebene Auseinandersetzungen. Da eine Eini-gung über die Änderung der bisher den Gebirgskolonnen zugewiesenen Gebiete mit der Bergwacht nicht zu erzielen war, wurde später der Gebirgsunfalldienst als Sonderorganisation des Bayerischen Landesvereins des Roten Kreuzes aufgehoben.⁹ Künftig waren allein die Rettungsstellen des Alpenvereins und die Bergwacht (unter Mitwirkung des Roten Kreuzes) für das alpine Rettungs-wesen zuständig.

Das Abzeichen mit dem Roten Kreuz im Edelweiß stammt von Hans Ga-zert.

Hans Gazert wurde mehrfach ausgezeichnet:

- 1936: Ehrenurkunde des Deutschen Alpenvereins für seine Verdienste um das Alpine Rettungswesen;
- 1950: Ehrenbürger von Garmisch-Partenkirchen;
- 1953: Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland;
- 1960: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland;
- 1961: Benennung eines Berges in Nordwest-Spitzbergen als Gazertfjell, dem Nachbarberg des Drygalskikammes;
- 1961: Die Bergwachthütte am Riffelriss (1.639 m) bekommt den Namen „Dr.-Gazert-Hütte“;
- 1978: Benennung einer Straße in Garmisch-Partenkirchen nach Dr.-Gazert.

Josef Enzensperger **(* 8.2.1873 - † 2.2.1903)**

Josef Enzensperger siedelte 1887 mit seinen Eltern nach Sonthofen über, wo er die Allgäuer Bergwelt kennen lernte. Wegen ausgezeichneten Schulleis-tungen erhielt er ein Stipendium im Maximilianeum in München. Vom juristi-schen Studium wandte er sich mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern zu und wählte schließlich Meteorologie als Spezialfach.

⁸ Die Bergrettung in Bayern, Band 1 – Chronik der Bergwacht Bayern, S. 195, Hrsg. Bergwacht Bayern, München 2004 und www.bergwacht-bayern.de.

⁹ Die Bergrettung in Bayern, ..., S. 203.



Josef Enzensperger

Kleinen Halt im Wilden Kaiser. Diese beiden Touren galten als die schwierigsten Klettereien jener Zeit. Enzensperger kann als Begründer der „Münchner Bergsteigerschule“ bezeichnet werden (Fritz Schmitt¹⁰). Zudem war er vor der Einführung des Skilaufs in den Alpen ein Pionier der Wintertouristik. 1892 gehörte er zu den Gründern des Akademischen Alpenvereins München (AAVM), zu dessen Vorsitzendem er, genannt „Enzian“, 1895 auf die Dauer von fünf Semestern gewählt wurde. Im selben Jahr war er einer der Begründer der Sektion Bayerland. Seine Freunde im AAVM gaben zur Erinnerung an ihn 1924 eine Sammlung seiner Alpinen Aufsätze und Vorträge heraus.¹¹

Im Alter von 27 Jahren bezog Enzensperger im Jahre 1900 als erster Beobachter die neu

Enzensperger machte nicht nur in den Allgäuer Alpen, sondern auch im Wetterstein und im Wilden Kaiser zahlreiche Erstbegehungen unter schwierigen Verhältnissen und in kurzen Zeiten. Einer seiner oft besuchten Berge waren die vier Gipfel der Höfats. Auch in den Dolomiten kletterte er. Unter seinen Seilpartner findet sich auch Eugen Oertel, der spätere 1. Vorsitzende der Sektion Bayerland.

Als erste Neutour gelang ihm 1892 die 1. Erstbesteigung des Öfelekopfes im Wettersteingebirge über die Westwand. Aufsehen erregten die 1. Erkletterung der Trettachspitze über die Südwand im Sommer 1894 und 1895 die Begehung der Nordwestwand der



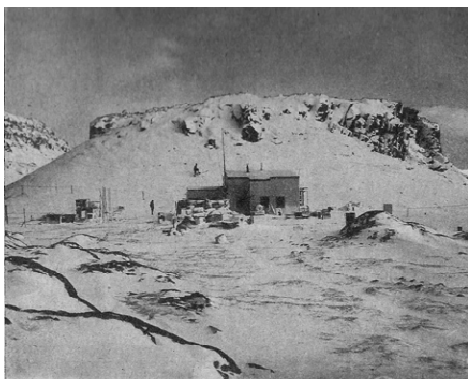
*Abstieg über die SO-Wand
der Höfats
Zeichnung von E. Platz*

¹⁰ F. Schmitt, Enzensperger, Josef, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 541.

¹¹ J. Enzensperger, Ein Bergsteigerleben - Alpine Aufsätze und Vorträge, Reisebriefe und Kerguelen-Tagebuch, Hrsg. Alpenfreund-Verlag, München 1924.
H. Höfler, Josef Enzensperger – Meteorologe und Kletterer, Alpine Klassiker, Band 13, J. Berg, München 1990.

errichtete meteorologische Station auf der Zugspitze und überwinterte allein auf dem Gipfel.

1901-1903 nahm Enzensperger als Meteorologe an der Deutschen Südpolar-Expedition unter Leitung von Erich von Drygalski teil. Die Inselgruppe der Kerguelen¹² war ein Ziel der Expedition. Eine geomagnetische und meteorologische Beobachtungsstation wurde in der Baie de l'Observatoire (deutsch „Beobachtungsbucht“) errichtet, deren Leitung Enzensperger übernahm. In seinem Kerguelen-Tagebuch beschreibt er die teils harten Lebensbedingungen, die widrigen Witterungsverhältnisse und physischen Leiden der Forscher. Ungeachtet der Strapazen findet er aber auch positive Worte für die einzigartige subantarktische Landschaft. „Der Kontrast zwischen den unzähligen Inseln, dem blauen Wasser, das in unendlich vielen Armen tief ins Land dringt, den steilen Kuppen der Basaltberge und dem eisbedeckten Innern der Insel ist überwältigend schön. Schade, dass das im Durchschnitt abscheuliche Wetter so selten dies Bild rein zu genießen gestattet!“¹³



Die deutsche Station auf den Kerguelen

Enzensperger erkrankte und starb 1903 an Beriberi, deren Ursache erst später - auch auf Grund der Aufzeichnungen Hans Gazerts - auf den Mangel an Thiamin (Vitamin B₁) zurückzuführen ist. Er wurde auf der Insel bestattet. Seine letzte Ruhestätte ist nicht mehr auffindbar, im Expeditionstagebuch wird berichtet, er sei nach Norden „zur Heimat“ ausgerichtet begraben worden. Die englische Royal

Geographical Society hat 2003 zum 100. Todestag Enzenspergers in der Nähe der ehemaligen deutschen Station (Position 49° 24' S, 69° 53' O) eine Gedenktafel für Enzensperger anbringen lassen. Die Bucht „Bras Enzensperger“ auf den Kerguelen ist nach ihm benannt.

¹² Nach dem Namen ihres Entdeckers, des französischen Konteradmirals Yves Joseph de Kerguelen de Trémarec, benannt. Geographische Lage: 49° 20' S, 69° 20' O.

¹³ de.wikipedia.org.

Die Vision von Schützen, Bewahren und Helfen

Fritz Berger, dem Bayerländer und Gründer der Bergwacht, zum 125. Geburtstag

Uli Auffermann

Was, wenn ein Mensch zu Schaden kommt, wenn er abseits von Straßen und Wegen hoch oben im Gebirge in Not gerät? Wenn es Spezialisten braucht, die im unwegsamen Gelände zurecht kommen, für die Fels, Eis und Schnee keine Hindernisse sind? Dann kommen sie zum Einsatz: die Rettungskräfte der Bergwacht! Und das Ganze hat einen geistigen Vater. Seine Idee und seine Initiativkraft standen schlussendlich am Anfang dieser so wichtigen Institution: Fritz Berger aus München.

Dabei ging es zu Beginn nicht nur um die Rettung Verunfallter. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem die unsicheren politischen Verhältnisse und die wirtschaftliche Krise hatten zu einer allgemeinen Verrohung der Sitten geführt, die auch vor dem Hochgebirge nicht halt machte. Vandalismus, Diebstahl und Tötlichkeiten, all das hatte ebenfalls die Bergwelt erreicht. Fritz Berger sagte über die Zustände damals: „Die Berichte über Hütteneinbrüche und Radau-Szenen, Übergriffe und Anpöbeleien wollten kein Ende nehmen. Auch die alpine Flora musste dran glauben, jedermann pflückte Blumen, teilweise in großen Mengen, um sie zu verkaufen. Alles hat geschimpft, aber keiner hat etwas getan.“

Die Zahl der Wanderer, Bergsteiger und Skiläufer hatte nach dem Krieg im Alpenraum rasant zugenommen, und damit stieg zugleich die Anzahl der Unfälle. Daneben waren die ersten massiven Beeinträchtigungen der Flora zu erkennen. Es war Zeit, zu handeln.

Fritz Berger verfasste 1919 eine Denkschrift, mit der er dazu anregen wollte, wie man „durch Selbsthilfe den Umtrieben in den Bergen entgegensteuern“ könnte. Dabei benutzte er erstmals den Begriff Bergwacht. Sein Einfluss und Engagement führten Anfang 1920 zu einem Treffen von etwa einem Dutzend Vertretern sämtlicher den Bergen verbundener Vereine, das im Münchner Hofbräuhaus stattfand. Es entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch über Bergers Vorstellungen. Begeistert von den Ideen, wurde gleich ein zweites Treffen am 14. Juni vereinbart: die Geburtsstunde der Bergwacht. Und natür-

lich machte man Fritz Berger, den Initiator des Ganzen, zum Ersten Vorsitzenden!

Ziel der ersten Streife der neu gegründeten Bergwacht war die Kampenwand, um zukünftig dort für „Recht und Ordnung“ zu sorgen. Auf ihren Streifengängen stießen die Männer in der Folge häufig auch auf verletzte Wanderer, deren Abtransport ins Tal sie dann übernahmen. Einmal, im September 1920, konnten die Mitglieder einer Bergwachtgruppe bei einem schweren Unfall Erste Hilfe leisten. Man erkannte dabei, wie wichtig es war, dass die Bergwachtler über die nötigen Kenntnisse verfügen, und so führte man die



Fritz Berger

Sanitätsausbildung ein, die die Etablierung eines Alpinen Rettungsdienstes nach sich zog und zum festen Aufgabenbereich der Bergwacht wurde. Gleich im ersten Jahr gelang es, 100 Verletzte ins Tal abzutransportieren.

Obschon die Grundidee der Bergwacht, nämlich Naturschutz und Ordnungsdienst, nach wie vor an erster Stelle stand, wurde also bald auch die „Rettung und Zutragsleistung verunglückter Bergsteiger“ ihr Ressort. Der neue Leitsatz lautete nun: „Wir schützen den Berg vor den Menschen und die Menschen vor dem Berg“, und in diesem Sinne organisierte man in der ersten Wintersaison einen planmäßigen Sanitätsdienst

im Gebiet Schliersee/Spitzingsee. Zunächst arbeitete die Bergwacht bei der Verletztenhilfe noch parallel bzw. ergänzend zu den Alpinen Rettungsstellen und einem alpinen Notfalldienst, der seinerzeit bereits durch den Alpenverein selbst eingerichtet worden war. 1924 übertrug dieser der Bergwacht die Funktion einer „Vororthilfestellung“ für alpine Rettungseinsätze. In München wurde daraufhin eine „Alpine Rettungsstelle“ gegründet. Diese übernahm die Rettung oder Bergung verunglückter Bergsteiger in den Fällen, wo vor Ort keine geeigneten Kräfte vorhanden waren. Das „Grüne Kreuz“ sollte dementsprechend von 1925 an zusammen mit dem Edelweiß zum Emblem der Bergwacht werden, als Sinnbild von Hilfe für Menschen und Naturschutz. Zu dieser Zeit nahm ein Mann seinen Dienst unter Fritz Berger bei der Münchner Bergwacht auf, der nicht nur erster hauptamtlicher Retter wurde, sondern später geradezu legendär – Ludwig „Wiggerl“ Gramminger. Der erfahrene Bergsteiger und Kletterer aus

München begann mit der systematischen Verbesserung der Rettungstechniken, und unter seiner Leitung schlossen sich die tüchtigsten Alpinisten – oftmals Freunde oder Bekannte von Gramminger – der Bergwacht an, so dass eine kompetente einsatzfähige Mannschaft aus Freiwilligen zur Verfügung stand.

Und es gab seinerzeit noch viele andere Unzulänglichkeiten zu beseitigen. So geht wiederum die Errichtung der Bergwacht-Hütten im Alpenraum auf Fritz Berger zurück. Er musste damals feststellen, dass die Unterbringung der Hilfeleistenden im Bergwachtdienst zunehmend schwieriger wurde. Oftmals waren die wenigen vorhandenen Berghütten durch die immer größer werdende Zahl der Touristen und Bergsportler belegt, oder es gab in dem entsprechenden



Bergwachtposten in den Allgäuer Alpen

Gebiet noch gar keine Unterkunftshäuser. Was lag näher, als sich eigene Diensthütten zu errichten, wäre da nicht das Problem der Finanzierung gewesen. Da die Bergwacht über keine eigenen Mittel verfügte, musste alles – von der Dachpappe bis zum Material für die Terrasse – über Spenden aufgebracht werden. Eine enorme Aufgabe, die Fritz Berger dank seiner Kontakte zu Politik und Wirtschaft bewundernswert umsetzte. So sah man im Jahr 1933 die Bergwacht-Mitglieder aus München auch noch als Maurer, Zimmerleute und Maler

in den Bergen im Einsatz. Zumeist in Eigenleistung entstanden dabei die ersten drei Diensthütten: am Brauneck, im Alpstützgebiet und an den Ruchenköpfen.

Das Jahr 1933 hatte für die Bergwacht aber auch noch eine viel weitreichendere Bedeutung. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde – wie das gesamte Vereinswesen – ebenso die Bergwacht in eine neue Organisationsform gebracht. Ende 1933 musste sie sich erst dem Bergsteiger- und Wanderverband und im April 1934 dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen anschließen. Mit diesen organisatorischen Neuregelungen konnte Fritz Berger sich noch arrangieren, doch der Vorgabe, die Bergwacht solle die Ausbildung der SA-Sanitätsmannschaft mit übernehmen, stand er ablehnend gegenüber. Die Folge war, dass dem Bergwachtvorsitzenden ein Teil des Zuständigkeitsbereichs genommen wurde. Es kam zu weiteren Differenzen. Berger geriet unter Druck, seine Absetzung wurde mehrfach gefordert. Doch er wollte nicht einfach aufgeben und sich freiwillig zurückziehen, und so wurde er kurzerhand seines Amtes enthoben, einige Tage später zudem von der Politischen Polizei kurzfristig in „Schutzhaft“ genommen und seine Akten und Unterlagen aus seiner Wohnung beschlagnahmt!

Helmut Adelsberger, der lange selber Leiter der Bergwacht war, hat Fritz Berger zwar nicht persönlich kennen lernen können, doch bei seiner Beerdigung 1966 auf dem Münchner Ostfriedhof war er dabei – quasi im offiziellen



Wiggerl Gramminger

Auftrag. „Damals wurde ich dorthin geschickt, um Publikum zu bilden. Trotzdem war es nur eine ganz kleine Trauergemeinde“, erinnert er sich zurück. Alles, was Adelsberger über Fritz Berger weiß, hat er erzählt bekommen, so auch von Wiggerl Gramminger, der einige Jahre mit Berger zusammengearbeitet hat. Auf manch langer Fahrt in die Berge erfuhr Adelsberger vieles über den Gründer der Bergwacht. „Gramminger erzählte die eine oder andere Geschichte – manche mit einem Augenzwinkern, so dass Wiggerl wenigstens im Nachhinein selbst darüber lachen konnte.“ Unter anderem hätte es zu Grammingers Aufgaben gehört, Fritz Berger mit dem Auto zu chauffieren. „Wiggerl aber

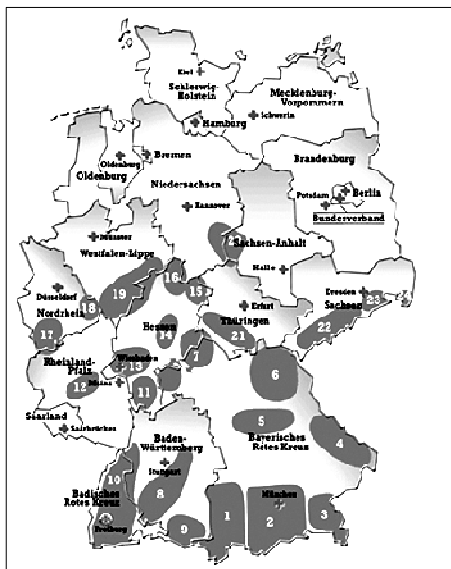
besaß zuerst gar keinen Führerschein!“ Berger allerdings ließ wohl ein Nein nicht gelten, beschrieb ihn Ludwig Gramminger doch, wie Adelsberger es aus-

drückt, als einen Menschen, der auch „Despot“ sein konnte. „Gramminger hatte kaum Gelegenheit, nein zu sagen, wenn er seinen geliebten Job – gerade in Zeiten der großen Arbeitslosigkeit – nicht verlieren wollte.“ Einige Monate sei das so gegangen, bis dieser seinen Führerschein bestanden hatte. „Kaum dass Gramminger ihn in der Tasche hatte, gerieten sie zum ersten Mal in eine Polizeikontrolle – da hatte Wiggerl wirklich Glück gehabt!“ Und Helmut Adelsberger fährt fort: „Später haben die Nazis Berger seiner Ämter beraubt, doch glücklicherweise ist er nicht im KZ gelandet. Aber danach kam er nie wieder richtig auf die Füße.“

Warum Fritz Berger vielleicht weniger in der allgemeinen „alpinen Erinnerung“ geblieben ist, liegt sicher auch daran, dass Wiggerl Gramminger der Bergwacht gleich über mehrere Jahrzehnte seinen einzigartigen Stempel aufgedrückt hat. Hans Steinbichler erinnert sich: „Als ich mit und für Wiggerl sein Buch ‚Das gerettete Leben‘ geschrieben habe, hat Wiggerl natürlich auch von der Zeit mit Fritz Berger erzählt. Aber Berger war mehr der geistige Vater der Bergwacht, während Gramminger der Praktiker war, der Handwerker mit Ideen, der richtig schwer klettern konnte.“

Unser Leben hat sich in den letzten Jahren dramatisch verändert. Internet, Handy, GPS vernetzen die Welt in bisher nie gekannter Weise. Raum und Zeit scheinen ihre absoluten Größen tatsächlich ins Relative zu bewegen. Distanzen sind wie aufgehoben, allseitige Kommunikation erlaubt neue Blickwinkel. Auch in den Bergen. Vom Gipfel wird den Liebsten daheim ein Gruß übermittelt, wird stolz über Aufstiegszeit und körperliche Verfassung berichtet und wechselseitig werden Wetterbeobachtungen ausgetauscht. Wir können im Internet verfolgen, wie es den Teilnehmern einer Expedition zu Himalaya-Riesen ergeht, ob die Hochlager stehen, ob der höchste Punkt erreicht werden konnte. Alles erweckt den Eindruck von mehr Leichtigkeit, mehr Berechenbarkeit, mehr Beherrschbarkeit. Aber diese Sicherheit ist trügerisch! Klar, natürlich ist Hilfe per Handy schneller herbeigeholt und Orientierung mit GPS einfacher geworden. Doch damit scheint sich auch das Verhältnis zu den Gefahren zu verändern, scheint viele Bergbegeisterte im Umgang mit Notsituationen unvorbereiteter zu treffen. Denn die Naturkräfte des Hochgebirges sind unverändert. Kälte, Sturm, Steinschlag und Lawinen haben die gleiche Wirkung wie eh und je. Jeden kann es treffen, mehr oder weniger überraschend, und dann ist man bei aller Technisierung auf etwas angewiesen, was kein Geld dieser Welt leisten kann: auf die Bereitschaft von Menschen, anderen beizustehen, sie aus

Er wurde am 15. Mai 1889 in München geboren, in diesem Jahr vor genau 125 Jahren. 1908 trat Berger der Sektion Bayerland bei, für die er von 1912-1921 Hüttenwart der Fritz-Pflaum-Hütte war. 1920 gründete er die Bergwacht. Von 1925 bis zum Winter 1935 leitete er die Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen. Von 1919 an Angestellter bei der Stadtverwaltung München, arbeitete er dort bis zu seiner Pensionierung, zuletzt im Rang eines Direktors. Dabei war er vor allem im sozialen und gesundheitlichen Bereich tätig; unter anderem sorgte er im Krieg für die Verlegung von Krankenhauspatienten von München ins Umland. Nach dem Zweiten Weltkrieg kümmerte er sich um den Wiederaufbau und die Modernisierung der städtischen Badeanstalten. 1954 trat er in den Ruhestand. Fritz Berger starb am 4. April 1966 und wurde auf dem Münchner Ostfriedhof beigesetzt.



Der Bayerländer Dr. Carl Schmolz

Begründer des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Walter Welsch

Durch die rapiden Veränderungen, die die Industrialisierung und der sich mehrende Tourismus hervorgerufen hatten, geriet um 1900 der Schutz der Natur in die gesellschaftliche Diskussion. Dabei handelte es sich nicht um ein regionales oder nationales Phänomen: Ab den 1890er Jahren entstanden in einer ganzen Reihe europäischer Staaten wie auch in den Vereinigten Staaten von Amerika Naturschutzorganisationen.¹



Hugo Conwentz

Nach der Jahrhundertwende wurden in Deutschland die ersten Vereine ins Leben gerufen, die sich ausschließlich dem Schutz der Natur widmeten. In Preußen galt Geheimrat Prof. Dr. Hugo Conwentz (1855-1922)², der 1904 eine Denkschrift mit dem Titel *„Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“* verfasst hatte, als „Vater des deutschen Naturschutzes“. Die Denkschrift³ markiert eine historisch neue Sichtweise auf die Natur und trug maßgeblich dazu bei, dass der Staat eine Verantwortung für den Schutz von Natur und Land-

schaft übernahm. Natur erschien mit der Entfaltung der Industriemoderne nicht mehr nur als eine die menschliche Zivilisation bedrohende Größe, sondern war durch die technisch-zivilisatorischen Einwirkungsmöglichkeiten selbst zu einer bedrohten Größe geworden. Conwentzs Konzept erfuhr in zahlreichen Ländern Europas Resonanz. Es markiert die Formierung des Naturschutzes als gesellschaftliche Bewegung und gleichzeitig die Aufwertung ökologischer Fragen in modernen Gesellschaften. Conwentz wurde 1906 zum Leiter der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ ernannt.

Im süddeutschen Bereich war Carl Schmolz einer der Vorreiter. Er war Mitglied der Sektion Bamberg und auch der Sektion Bayerland, in die er noch

¹ W. Welsch, Geschichte der Sektion Bayerland des DAV, 1914-1933, S. 151-161, Sektion Bayerland (Hrsg.), München 2010.

² de.wikipedia.org.

³ www.1000dokumente.de.

vor der Jahrhundertwende eingetreten war.

Der Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz (31.12.1859-8.2.1928)⁴ ist in Bayern der wohl wichtigste Pionier der Bestrebungen des Artenschutzes vor dem Ersten Weltkrieg.⁵ Schmolz wurde als Sohn eines Stahlwarenfabrikanten in Solingen geboren. Nach Abschluss einer Pharmazielehre in Straßburg studierte er von 1884-1886 in München Pharmazie. In Bamberg wurde er 1887 Besitzer der Luitpold-Apotheker. Dort setzte er sich intensiv für berufsständische Organisationen der Apotheker ein. Für seine Verdienste wurde ihm 1910 die Prinzregent-Luitpold-Medaille in Silber verliehen.

Bleibende Verdienste hat sich Schmolz um die Kenntnis und Förderung der Alpenpflanzen erworben. Die Naturschutzgebiete, die Alpenpflanzengärten, der Erlass strenger Verordnungen zum Schutze der Alpenpflanzen sind zum großen Teil sein Werk. Dafür wurde ihm 1924 von der Philosophischen Fakultät der Universität München der Titel eines Ehrendoktors verliehen. 1926 veröffentlichte er den Atlas der geschützten Pflanzen Bayerns. In Bamberg ist nach ihm der Carl-Schmolz-Weg, in München die Karl-Schmolz-Straße nach ihm benannt.



Carl Schmolz

Schmolz war begeisterter Alpinist. Zusammen mit dem Gymnasialprofessor Carl Bindel, der ebenfalls vor der Jahrhundertwende in die Sektion Bayerland eingetreten war, leitete er die Sektion Bamberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DÖAV). Gemeinsam waren sie federführend bei der Erschließung der Sella-Gruppe in Südtirol, woran noch heute der Bindel-Weg erinnert.

Im Verlauf der Jahreshauptversammlung des Alpenvereins in Straßburg gründete Carl Schmolz am 28. Juli 1900 den „Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen“.⁶ Da für die Bedrohung der Landschaft kaum Bewusstsein vorhanden war, war die Gründung ein Versuch zur Kompensierung

⁴ www.anl.bayern.de.

⁵ In der Schweiz etwa war bereits 1883 von dem Botaniker Henri Correvon in Verbindung mit dem Schweizer Alpen Club (SAC) ein „Verein für Pflanzenschutz“ gegründet worden.

⁶ K. Lintzmeyer, Gründung des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. vor 100 Jahren, Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Bergwelt, S. 11-35, 65. Jahrgang, Selbstverlag, München 2000.

der negativen Auswirkungen der Erschließung der Alpen. Schon sehr früh war zum Beispiel von dem englischen Alpinisten, Kulturkritiker und Maler John Ruskin (1819-1900) das Dilemma erkannt worden, dass der Tourismus vielfach das zerstört, was er sucht. Ernst Rudorff (1840-1916) – er prägte den Begriff „Naturschutz“ – schrieb bereits 1880 zu dem durch eine Bergbahn zu einem Tummelplatz gemachten Rigi: „Es ist hier wirklich gelungen, vor lauter Zurüstung für den Naturgenuss so gut wie gar keine Gelegenheit übrig zu lassen, um im wahrsten Sinne des Wortes ‚Natur‘ zu genießen“. Insgesamt war mit der touristische Erschließung der Alpen, die mit Beginn des Massentourismus im Eisenbahnzeitalter einsetzte, eine immense Zerstörung der Naturlandschaft verbunden.

Als Zweck des Vereins erschienen in §2 der Satzung die Errichtung von Pflanzenschonbezirken und Aufklärung über die Notwendigkeit des Schutzes, um gesetzliche Schutzmaßnahmen und die Ehden Verein verdient ge-Vereinsgründung ist das Carl Schmolz, gesetzliche turschutz gefordert und



und Alpengärten, dann die wendigkeit des Schutzes, um gesetzliche Schutz-rung derer, die sich um macht haben. Neben der wesentliche Verdienst von Maßnahmen für den Na-erreicht zu haben. Nach

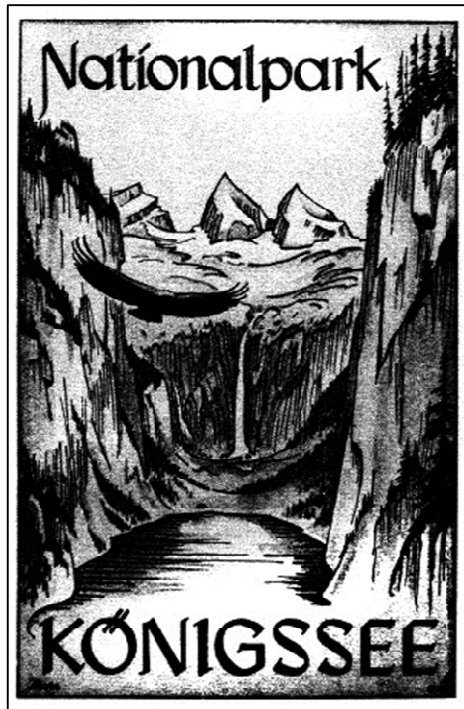
einer Eingabe im Jahre 1904 zum Erhalt der Naturdenkmäler wurde der „Bayerische Landesausschuss für Naturpflege“ ins Leben gerufen.⁷

Von den fünf Alpengärten des Vereins, die 1914 bestanden, überlebte nur der am Schachen im Wetterstein die Belastungen von Weltkrieg und Inflation; er konnte 2001 sein hundertjähriges Bestehen feiern. Wichtigster Erfolg war die Einrichtung des „Pflanzenschonbezirks Berchtesgadener Alpen“ um den Königssee, in dem nach Überlegungen, die schon von 1910 datierten, der Zugang ungehindert, das Abreißen von Pflanzen aber generell verboten sein sollte. Dieser Schonbezirk wurde 1921 auf Betreiben des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege auf das doppelte erweitert und zum „Naturschutzgebiet Königssee“ ausgebaut, die Keimzelle des späteren Nationalparks. Schließlich trat 1978 die „Verordnung über den Alpen- und den Nationalpark Berchtesgaden“ in Kraft. Seit dem Jahre 1991 bilden der Nationalpark mit einer Grö-

⁷ urn:nbn:de:bvb:355-opus-5213.

ße von 20.808 ha und sein Vorfeld ein von der UNESCO anerkanntes Biosphärenreservat.⁸

Der „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ änderte seinen Namen mehrfach. 1912 wurde der Begriff „Pflege“ aus dem Vereinsnamen gestrichen, 1935 pentiere als Schutz-Vereinsnamen auf. dung im Jahre 1948 dem Namen „Verein Bergwelt“ bekannt. Naturschutzverein in nahm der Verein Al- gegenstand in den Nach Wiedergrün- ist er heute unter zum Schutz der Er ist der älteste Bayern und zählt seit 1984 zu den durch das Bundesnaturschutzgesetz anerkannten Naturschutzverbänden. Seit 1928 hat der Verein seinen Sitz in München, heute mit der Geschäftsstelle im Alpenvereinshaus auf der Praterinsel.



⁸ www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de.

Carl Bindel (1857-1910)

Der Bindelweg

Walter Welsch

Carl Bindel¹ wurde am 9. Februar 1857 als Sohn eines Eisenbahn-Zugführers in Speyer geboren, er besuchte das dortige Realgymnasium, von 1876 bis 1880 die technische Hochschule in München und die Universität Würzburg. 1880 fand er nach bestandener Lehramtsprüfung Verwendung u.a. am Ludwigsgymnasium in München. Als Reallehrer wurde er 1891 nach Bamberg versetzt. 1896 zum Gymnasiallehrer am Neuen Gymnasium in Bamberg ernannt, wurde er 1899 zum Gymnasial-Professor befördert.²

Carl Bindel war Mitglied der Sektion Bamberg, die im Jahre 1886 gegründet wurde. Noch vor trat er auch der Sektion erhielt die Sektion Gruppe als Ar-nächsten Jahr wurde (2.871 m) am Fuße des Monaten erbaut und durch das Mittagstal Colfuschg herauf wur-von 1900-1903³, wirkte und 1. Schriftführer der Sektion Bamberg. Ihm gelangen mehrere Erstbegehungen; die Murfreitspitze südlich des Grödner Jochs hieß damals Bindelturm.



der Jahrhundertwende Bayerland bei. 1893 Bamberg die Sella-beitsgebiet. Schon im die Bamberger Hütte Piz Boè in wenigen eröffnet. Der Weg (Val de Mesdi) von de angelegt. Drei Jahre, Bindel als 2. Vorstand

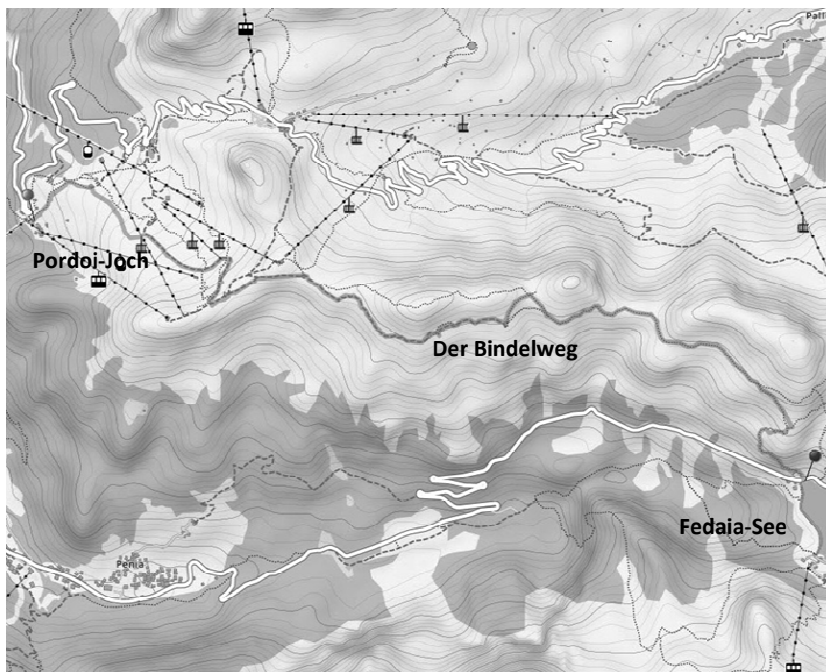
Der „großartigste und leichteste Höhenweg der Dolomiten“ (Gunther Langes) ist der 13 km lange Bindelweg, der die Sella-Gruppe (Pordoi-Joch) mit der Marmolada (Fedaiia-Pass) verbindet. Dieser Weg wurde von Händlern aus der Provinz Belluno benutzt, um nicht die Straßen der Talsohle nehmen zu müssen. Die Waren, u.a. Mehl, waren eine ausgezeichnete Tauschware und wurden in

¹ Die Schreibweise des Vornamens ist uneinheitlich: Carl oder Karl. Auch ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob Bindel promoviert war.

² C. Schmolz in Bamberg, Nachruf Carl Bindel, Bericht 09, Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen, 1910.

³ In der Unterschrift unter dem von der Sektion Bamberg zur Verfügung gestellten Portrait steht: „Dr. Karl Bindel, 1. Vorstand 1895-1908“.

den ladinischen Tälern zum Beispiel gegen handwerkliche Erzeugnisse eingetauscht. Aufgrund dieser ursprünglichen Funktion des Weges erhielten er und die gleichnamige Berghütte den ladinischen Namen „Viel dal Pan“(Weg des Brotes). Die Entdeckung dieses Weges ist Carl Bindel zu verdanken. Er beging ihn zum ersten Mal Ende des 19. Jahrhunderts und sorgte persönlich für seine Instandsetzung. Der Weg ist zu Ehren seines Entdeckers auch unter dem Namen „Bindelweg“ bekannt.⁴



Der Bindelweg zwischen Pordoi-Joch und Fedaia-See

⁴ www.rifugiovioldalpan.com.

Frühe „Sächsische Bayerländer“

Joachim Schindler

In meinem zweiten Beitrag über „Sächsische Bayerländer“¹ möchte ich mich alpinen Persönlichkeiten wie

Dr. Fritz Böhme, Assistenzarzt, Dresden, 1902

Dr. Alexander Facilides, Arzt, Dresden, 1908

Erwin Hübner, cand. arch., Dresden, 1902

Edmund Klar, Xylograph, Berlin, 1903

Hermann Sattler, Stadtbaurat, Greiz, 1922

Karl Stumpf, Kaufmann, Dresden, 1907

zuwenden, die so im Verzeichnis der „Mitglieder der Sektion Bayerland 1895 – 1945“ von Walter Welsch in seinem Beitrag „100 Jahre Bayerland“ im 74. Heft des Bayerländers 1995 aufgeführt sind. Weitere frühe „Sächsische Bayerländer“ können in einem späteren Beitrag vorgestellt werden.²

Von diesen sechs „Bayerländern“ sind – heute zumeist vergessen – teilweise herausragende alpine Leistungen überliefert, ihr besonders erfolgreiches Tätigkeitsfeld lag jedoch vor über einhundert Jahren im heimischen Elbsandsteingebirge.

Das wird allein schon dadurch belegt, dass Klettergipfel (**Böhmerturm**, **Klarturm**, **Stumpfer Kegel**) oder Kletterwege (**Hübnerweg**, **Sattlerweg**) über Generationen hinweg ihre Namen tragen und heute so in der aktuellen Kletterführerliteratur auffindbar sind.³ Davon ist in München nicht gar so viel bekannt.

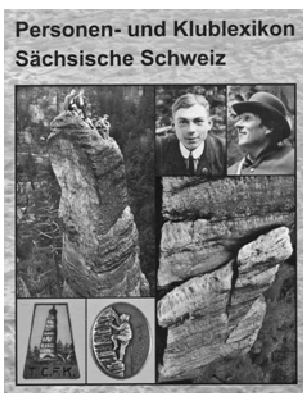
Insbesondere Hermann Sattler hat zusätzlich durch seine Berichte und Fahrtenschilderungen bleibende publizistische Spuren hinterlassen. Durch seine Erstbesteigung vom Kreuzturm im Elbsandsteingebirge im Juni 1901 sowie andere herausragende klettersportliche Leistungen zählt er mit zu den bedeutenden Erschließerpersönlichkeiten der Sächsischen Schweiz. Im Jahr 1901 war er einer der Mitbegründer der Akademischen Sektion Dresden des Alpenvereins (ASD).

¹ Teil 1: Der Bayerländer, 77. Heft, S. 17-24, München 2005.

² Kerstin & Michael Schindler: Personen- und Klublexikon Sächsische Schweiz, Dresden 2014.

³ Hans Pankotsch/Dietmar Heinicke: Die Namen unserer Klettergipfel. Sächsische und Böhmisches Schweiz, Dresden 2013.

Nicht in jedem Falle ist der genaue Grund und Anlass für den damaligen „Bayerland“-Beitritt zu belegen, in der Mehrzahl erfolgte dieser während der Studienzeit in Bayerns Hauptstadt, durch den Kontakt mit Münchner Kletterkameraden bzw. durch die deutschlandweit anerkannte bergsteigerische Ausrichtung der Sektion Bayerland. In Dresden erfolgte 1901 gar die Gründung einer Sektion des Österreichischen Touristenklubs, weil die ansässige Alpenvereinssektion Dresden „mehr dem gesellschaftlichen Leben zuneigt“, wie es deren Kritiker in einem Zeitungsbeitrag betonten.



*150 Jahre Bergsteigen im
Elbsandsteingebirge*

Erwähnenswert ist noch die besondere Rolle von Dr. Oscar Schuster in dieser Zeit sowie bei der Bewertung der sechs Bayerländer. Schuster selbst war zwar kein Bayerland-Mitglied (von 1896 bis 1903 gehörte er dem Akademischen Alpenverein München [AAVM] an), durch seine alpinen Leistungen im Verbund mit Münchner Bergsteiger-Persönlichkeiten, seiner Teilnahme an der Kaukasusexpedition 1903 mit der Ushba-Erstbesteigung, seinem jahrelangen zeitweiligen Wohnsitz in München, seine vielen Zeitschriften-Beiträge sowie die gemeinsamen Touren mit Ernst Platz⁴ und anderen Münchnern war er jedoch einer der führenden Köpfe dieser Zeit. Und das sowohl im Elbsandsteingebirge als auch im Alpenraum.⁵ Bereits 1908 hatte er in einem alpinen Beitrag „Vom Langkofel und Andern“ unüberhörbar verlautbart, dass es gilt, „Auswüchse zu beseitigen oder sie wenigstens einzuschränken“ und „Drahtseile und Eisenstifte dürften ruhig einige Zentner weniger [...] hängen“, denn „überall tritt man auf Eisenstifte oder greift in die Drahtseile“.⁶

Es ist insgesamt in der Alpingeschichte bisher wenig recherchiert und rekonstruiert worden, welchen speziellen Einfluss die Mitgliedschaft in bestimmten, stark leistungsorientierten, alpinen Vereinigungen, Sektionen und Klubs

⁴ Ernst Platz, Kunstmaler, war Gründungsmitglied der Sektion Bayerland.

⁵ Joachim Schindler/Bernd Arnold/Frank Richter: Oscar Schuster (1873-1917), Bergsteiger – Alpinist – Erschließer – Arzt – Publizist, Dresden 2013.

⁶ Oscar Schuster: Vom Langkofel und Andern. In: Festschrift zur 20jährigen Bestandsfeier der akademischen Sektion Wien des DuÖAV 1908.

auf die individuelle klettersportliche Entwicklung genommen hat bzw. welchen Einfluss umgedreht das einzelne herausragende Mitglied auf die Vereinigung ausübte. Bekannt ist, dass besondere Bergsteigerpersönlichkeiten ganzen Nachsteigergruppen ihr leistungsorientiertes Gepräge vermittelten. Hinzu kommt, dass oftmals die Namen der Tourenführenden herausgestellt werden bzw. die Kletterroute im Nachhinein nach dem Führenden benannt wurde, was aber mitunter dem Erstbegehungsgeschehen nicht entspricht. Das beste bzw. schlechteste Beispiel dafür ist die „Fehrmannverschneidung“ an der Guglia di Brenta (Campanile Basso), die in allen Seillängen von Oliver Perry Smith geführt wurde. Möglicherweise hängen – historisch betrachtet – einige Fehlbenennungen mit der in früheren Zeiten üblichen alphabetischen Reihenfolge beim Eintrag in Gipfelbüchern und Nachweisen zusammen.

Andererseits sei hier ausdrücklich betont, dass die Klettergeschichte niemals nur die Erstbegehungsgeschichte ist und sein kann. Immer gehörten eine ganze Seilschaft und Routenwiederholer dazu. Wer also über die oben angeführten Bayerländer noch mehr wissen möchte, als in der Folge aufgeschrieben werde konnte, der greife zur angeführten Literatur oder sehe sich die genannten Touren- und Seilschaftskameraden genauer an.

Leider konnte nicht bei allen sechs Kletterpersönlichkeiten eine größere biografische Dichte erreicht werden; denn vielfach sind nur unzureichende Angaben, Informationen und Unterlagen vorhanden bzw. bisher aufgefunden worden.

Wie wir gleich lesen werden, haben solche oder ähnlich Gründe dazu geführt, dass uns die genannten „Bayerländer“ heute nur noch wenig bekannt sind. Um sie einer gewissen Vergessenheit zu entreißen, sie uns heute näher zu bringen, seien sie kurz in ihrer beruflichen, besonders aber in ihrer klettersportlichen Entwicklung, dargestellt:

BÖHME, DR. FRIEDRICH (Fritz), *13.1.1875 in Dresden – †8.8.1932 in Dresden

Fritz Böhme, Oswald Weidenbach und der bereits berg- und klettererfahrene Oscar Schuster besuchten mehrere Jahre die gleiche Klasse und absolvierten 1894 gemeinsam die Abschlussprüfungen an der Dresdner Kreuzschule. In dieser Zeit war Fritz Böhme ab Frühjahr 1893 an fast einem Dutzend von Schusters Erstbesteigungen, Erstbegehungen und Zweitbegehungen im Elb-

sandsteingebirge aktiv beteiligt. Auch die erste Wiederholung („II. Besteigung des Falkenstein über die Ostwand“) des Schusterweges am 27. März 1893 gelang Oscar Schuster mit Fritz Böhme. Den am 11. Juni 1893 gemeinsam erstbestiegenen Felsen in den Schmilkaer Steinlöchern gab Schuster den Namen BÖHMETURM. Nach ersten gescheiterten Versuchen wurde in der darauf folgenden Woche bei weiteren Erstbesteigungen an Felsen in unmittelbarer Nähe (FÜNF GIPFEL) bereits der klettertechnische Schwierigkeitsgrad V (nach heutiger Einstufung) erreicht – für die damalige Zeit eine herausragende sportliche Leistung. Fritz Böhme war dabei, als Oscar Schuster am 12. November 1893 bei der 2. Besteigung vom SCHUSTERTURM im Bielatal ein „Fremdenbuch in Blechhülle“ deponierte, das allererste Exemplar eines Gipfelbuches im Elbsandsteingebirge.



Friedrich Böhme

Fritz Böhme war an der Seite seiner Kletterfreunde Schuster und Meurer aktiv, als im Oktober 1895 im Rahmen der Dresdner Alpenvereinssektion der spezielle Sektions-Kletterklub „Die Falkensteiner“ gegründet wurde.⁷

Im „Amtlichen Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München“ für die Jahre 1898 und 1899 findet sich Friedrich (Fritz) Böhme, Medizinstudent aus dem Königreich Sachsen, wohnhaft in der Münchner Goethestrasse 35 bzw. Schillerstrasse 14. Diese Münchner Studienjahre sowie die damit verbundenen Alpenfahrten von Fritz Böhme waren sicher der Grund dafür, dass er 1899 dem „Akademischen Alpenverein München“ (AAVM) und 1902 der Alpenvereinssektion Bayerland beiträt. Böhmes alpinistische Leistungen aus diesen Jahren sind erwähnt und belegt, über genauere Angaben verfügen wir aber bisher leider nicht.

Sein mehrjähriges Medizinstudium führte Fritz Böhme anschließend in weitere deutsche Universitätsstädte, und dort auch zur Mitgliedschaft im Corps Guestphalia Jena bzw. Lusatia Leipzig.

Nach Militärdienst und Medizinstudien sowie Dissertation begann er in sei-

⁷ Dr. Waldemar Pfeilschmidt: Aus Oscar Schusters Tagebüchern, Dresden 1922.

ner Heimatstadt Dresden seine medizinische Praxis bei Dr. Felix Martin Oberländer (1851-1915), dem Begründer der modernen Urologie. „Oberländer nahm 1909 seinen Schüler Böhme als Spezialarzt für Blasen- und Nierenleiden als Praxispartner in seine Praxis und Klinik auf der Christianstraße 28 auf [...]. Nach dem Tode Oberländers führte Böhme die Praxis und Klinik auf der Christianstraße 28 allein weiter, bis sich Max Funck im Oktober 1925 bei ihm als Sozios niederließ“.⁸ In der Zeitschrift der Urologie Heft 11/1915 hatte Dr. Fritz Böhme einen Nachruf für seinen Mentor Dr. Felix Martin Oberländer veröffentlicht.

Hinsichtlich der klettersportlichen und alpinistischen Aktivitäten von Dr. Fritz Böhme nach seiner Übernahme der Praxis und Klinik sowie in den zwanziger Jahren konnte bisher wenig ermittelt werden. Als Gründungsmitglied ist er in Erscheinung getreten, als sich im Juni 1913 in Dresden eine „Vereinigung der Islandfreunde“ konstituierte. Belegt ist aber sein Austritt im Jahre 1922. Fast zeitgleich damit war er im Jahr 1921 wieder der Sektion Dresden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuÖAV) beigetreten, ein Indiz dafür, dass er nach wie vor trotz hoher beruflicher Inanspruchnahme alpinistisch tätig war. Gleichzeitig trat auch sein Sohn „Böhme, H. Fritz, cand. med.“ der Dresdner Sektion bei.

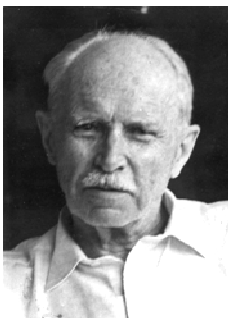
Gerade erst 57-jährig verstarb Dr. Fritz Böhme in Dresden. Die historischen Fotos wurden uns von den Nachkommen von Oswald Weidenbach – früherer Kletterfreund im Elbsandsteingebirge und späterer erfolgreicher Philosophie-Professor in Gießen – zur Verfügung gestellt.

FACILIDES, DR. ALEXANDER, *18.1.1886 in Plauen – †17.11.1968 in Halle

Alexander Curt Facilides stammt aus einer weitverzweigten und wohlhabenden Unternehmer-Familie aus Plauen im Vogtland, wo er im Jahr 1905 am Königlichen Gymnasium das Abitur erlangte. Der Jahresbericht des Plauener Gymnasiums von 1896/97 weist aus, dass in diesem Jahr neben Alexander (Sexta) auch die Brüder Fritz (Unterprima), Walter (Untersekunda) und Wilhelm (Obertertia) ebenfalls diese Schule besuchten. Während ein weiterer Bruder Carl nur sechsjährig bereits 1890 verstarb, wurde die Schwester Laura Johanna als jüngste der sechs Geschwisterkinder erst 1894 geboren.

⁸ Dirk Schultheiss/Friedrich Moll: Die Geschichte der Urologie in Dresden, Heidelberg 2009.

Bei Alexanders Vater Curt Victorin Facilides (21.11.1851-25.12.1916) handelt es sich um einen der erfolgreichsten Plauener Gardinenfabrikanten. Für die am 17. Mai 1874 gebildete „Section Erzgebirge-Vogtland“ – später Sektion Plauen – stellte er eine wichtige Gründerpersönlichkeit dar. Im Histori-Brief von Curt Facilides der Johann Stüdl aus dem Regelmäßige Fahrten und pen, über die er weit über einssektion hinaus zu stimmten sein bewegtes bereits 1875 in den „Mit- und Österreichischen unter „Reiseskizzen – Von hütte“. In der Zeitschrift von 1877 schilderte er einen neuen Aufstieg auf das Wiesbachhorn: „Besteigung des Großen Wiesbachhorn von Ferleiten über den Sandboden“. Auch eine „Facilides-Rinne“ am Großglockner stammt von eben diesem Plauener Curt Facilides, erstbegangen am 26. August 1875 mit den Führern Josef Kerer und Michael Groder.⁹ Mit seiner gesamten Familie verbrachte er mehrfach den Sommerurlaub in den Alpenregionen. Seine Frau Luise (20.2.1859-21.3.1932) ist vermutlich die erste Frau gewesen, die 1887 den Ortler bestieg.¹⁰



Alexander Facilides

wichtige Gründerpersönlichen Alpenarchiv ist ein an den Alpenvereinsgrün-Jahr 1873 vorhanden. Hoch-Touren in die Al-die Plauener Alpenver-berichten wusste, be-Leben. So unter anderem theilungen des Deutschen Alpenvereins“ (DuÖAV) der Judenalpe zur Stüdl-des DuÖAV (Jahrbuch)

Einer seiner Nachkommen veröffentlichte vor Jahren eine weitere frühe Aufzeichnung von Curt Facilides: „Kreuz und quer durch Tirol mit dem Auto 1909. Ein Reisebericht aus der Frühzeit des Autotourismus.“¹¹

Im „Amtlichen Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München“ für das Jahr 1907 findet sich Alexander Facilides als Medizinstudent aus Plauen, Königreich Sachsen. In den folgenden Verzeichnissen bis 1910 ist er

⁹ Willi End/Hubert Peterka: Alpenvereinsführer Glockner- und Granatspitzgruppe, München 1990, S.292.

¹⁰ Bettina Reichert-Facilides: Tyroler Reise im Juni 1887. In: Der Schlern, 2004, Heft 9, S. 22-40.

¹¹ Fritz Reichert-Facilides: Curt Facilides. Kreuz und quer durch Tirol mit dem Auto 1909. Ein Reisebericht aus der Frühzeit des Autotourismus, Innsbruck 1997.

als Münchner Medizinstudent eingetragen.¹²

Ob Alexander Facilides auch bereits mit Felsen seiner Vogtländischen Heimat (Steinicht) in Berührung kam, ist nicht belegt, es ist jedoch bei diesem alpinistisch aktiven Vater und den alpinen Familienurlaubeen davon auszugehen, dass Alexander frühzeitig Alpengipfel kennenlernte. Im Jahr 1908 ist er der Alpenvereinssektion Bayerland beigetreten. Im gleichen Jahr gelang ihm in der Sellagruppe der Dolomiten eine Neutour auf den Dent de Mesdi.

Nach Studienabschluss und Arztdiplom wählte Alexander Facilides Dresden als Lebensmittelpunkt, lernte kletternd das nahe Elbsandsteingebirge kennen. Im Sommer 1913 gelang ihm mit dem fast gleichaltrigen jungen Arzt Dr. Waldemar Pfeilschmidt eine Erstbegehung am Thorwalder Turm im Großen Zschand, dem bis in die dreißiger Jahre eine ganze Anzahl weitere folgen. 1919 wurde Dr. Facilides in Dresden Mitglied der Akademischen Sektion. Deren überlieferte Sektionsunterlagen weisen ihn als aktives Mitglied aus. So sprach er unter anderem im Jahr 1930 im Rahmen der Sektionsabende zur Vorbereitung eines Bergsteigerlehrganges über „Erste Hilfe bei Bergunfällen“. Am 8. November 1936 gelang ihm am Sumpfpforstkegel im Kleinen Zschand ein neuer Weg im Alleingang, wie überhaupt viele Gipfelbucheinträge ihn als häufigen Alleingeher ausweisen.

Er gehörte mit zu den rund 60 Teilnehmern beim 50. Stiftungsfest der ASD, das von Oskar Pusch für den 17. Juni 1951 in Niederpoyritz bei Dresden vorbereitet worden war.

Das Adressbuch für Dresden nannte ihn bis zur letzten Ausgabe von 1943 als „Dr. med. Facilides, Alexander“, wohnhaft in der Semperstraße 17. Diese Straße in der Nähe des Hauptbahnhofes wurde bei den Bombenangriffen am 13./14. Februar 1945 völlig zerstört.

Dr. Alexander Facilides verstarb am 17. November 1968 in Halle. Offensichtlich hatte er in den fünfziger Jahren bei seinem erfolgreichen Architektenbruder Wilhelm in Halle Aufnahme gefunden. Dieser war unter anderem im Harz mit am Bau der Rappbodetalsperre beteiligt gewesen.

¹² Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München“. (Jahre 1907, 1908, 1909 und 1910).

HÜBNER, ERWIN, *11.6.1877 in Dresden – †1905 in Dresden

Erwin Hübner stammte aus einer Dresdner Architekten- und Baumeisterfamilie. Als Schüler des Dresdner Kreuzschul-Gymnasiums – in einer Klasse mit Albert Lehmann, dem Sohn des Gebirgsvereinsvorsitzenden (1886-1903) – fanden beide frühzeitig Kontakt mit dem etwas älteren Oscar Schuster und dessen Freundeskreis und den Felsen der Sächsischen Schweiz. Von Kindheit an war Albert Leh-

Elbsandsteingebirge zogen die beiden Hübner und Albert mit einem 20 m langen Hanfseil sowie Inforsteigungen aus der – ins Elbsandsteingebirge und bedeutensie über den historischen Auf- und Abstieg den Tag bestiegen sie terschuhe waren ihnen kannt. Bereits im (1895) der Gebirgs-



Erwin Hübner

mann bestens mit dem vertraut. Ostern 1895 Oberprimaner Erwin Lehmann – ausgerüstet gen und 12 mm dicken mationen über Felsbe-

Gebirgsvereinszeitung birge zum herausraden Falkenstein, den schen „Turnerweg“ im begingen. Am folgenden Heringsstein. Kletdabei noch nicht befolgenden Mai-Heft vereinszeitung „Ueber

Berg und Thal“ berichtete Albert Lehmann darüber, wodurch sich gleichzeitig die engere Bekanntschaft mit Oscar Schuster anbahnte. Ihre Besteigung vom Rathener Mönch am 5. Juni 1895 gehört mit zu den frühen beachtenswerten Felsbesteigungen im Elbsandsteingebirge.

In den Heften 5 und 6 der gleichnamigen Zeitschrift von 1896 berichtete Albert Lehmann erneut über gemeinsame Klettertouren mit Erwin Hübner. Dieser Beitrag „Der Falkenstein“ ist in vielfacher Hinsicht von historischer Bedeutung. Vermutlich erstmalig wurden Kletterfotos und eine Anstiegsskizze vom Schusterweg (heutige Bezeichnung: Topo) aus dem Elbsandsteingebirge in einer Zeitschrift veröffentlicht. Die beiden Jugendlichen sparten nicht mit Hinweisen für künftige Felsbesteigungen. Außerdem sei der Autor „gern bereit, Führungen dahin zu übernehmen“. Erwin Hübner war auch Mitglied der „Falkensteiner“ in der Sektion Dresden des DuÖAV.

Anfang Oktober 1896 gelang Erwin Hübner und Albert Lehmann am

Rathener Jungferenstein (heute Talwächter) eine Erstbegehung im Schwierigkeitsgrad IV (nach heutiger Einstufung), die als HÜBNERWEG im Kletterführer steht. Kurz darauf, am 4. Oktober, gelang ihnen mit der zweiten Überschreitung des Mönchsteins eine weitere beachtenswerte Felstour. In den Heften 4 und 5 der Gebirgsvereinszeitschrift von 1897 berichtete Albert Lehman erneut über Klettertouren mit Fotos, diesmal über „Die Rathener Felsen“. Am 8. und 17. April 1897 war Erwin Hübner sehr erfolgreich mit Oscar Schuster und dessen Freundeskreis am Falkenstein, den beiden Ostertürmen sowie dem Rauschenstein im Elbsandsteingebirge auf Erstbegeher-Terrain unterwegs.¹³

Zwischenzeitlich hatte Erwin Hübner die Kreuzschule absolviert und ein Architektur-Studium aufgenommen. 1896 wurde er Mitglied im Akademischen Alpenverein München (AAVM). Am 15. Juni dieses Jahres war ihm mit Wilhelm von Frerichs, einem Touren- und Seilgefährten von Oscar Schuster, eine Durchsteigung der Watzmann-Ostwand auf „neuem schwierigen Weg“ gelungen. Wilhelm von Frerichs berichtete in der Zeitschrift des DuÖAV von 1903 im Beitrag „Der Watzmann“ darüber.

In den „alphabetischen Verzeichnis der Studierenden“ der „Königlich-Technischen Hochschule Stuttgart“ für die Jahre 1900 und 1901 wird Erwin Hübner als Architektur-Student geführt. Ebenso im „Amtlichen Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München“ für die Jahre 1902 und 1904.

Im Jahr 1902 wurde Erwin Hübner Mitglied der Sektion Bayerland des DuÖAV.

Bereits im Jahr 1905 ist er kurz nach dem Tode seines Vaters in Dresden verstorben. Mit nur 28 Jahren war Erwin Hübner nur ein sehr kurzes Leben beschieden. Trotzdem hat er im Elbsandsteingebirge und den Alpen bleibende Spuren hinterlassen, auch wenn diese heute kaum noch bekannt sind.

KLAR, EDMUND, *20.12.1880 – †September 1941 in Berlin

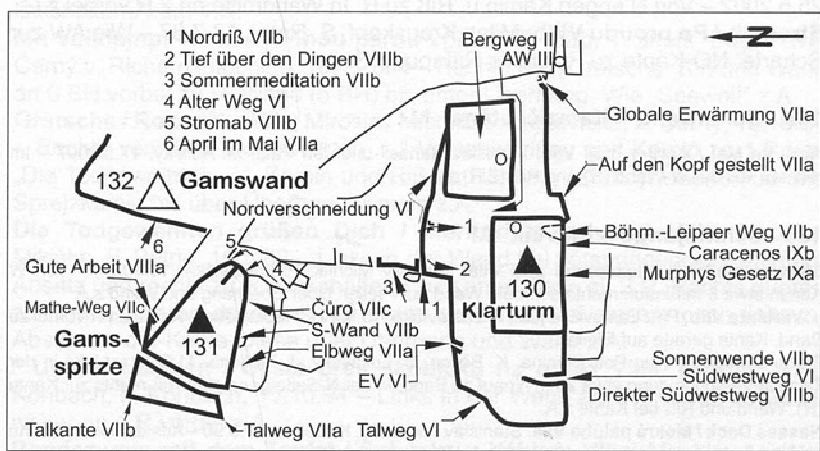
Es war bisher nicht zu ermitteln, wann und wo genau Edmund Klar zum Klettern bzw. Bergsteigen gekommen ist, vermutlich haben gleichgesinnte Xylographen, die zu seinen Seilgefährten gehörten, den Ausschlag gegeben. In überlieferten sächsischen Gipfelbüchern ist er ab dem Jahr 1903 immer häufi-

¹³ Dietmar Heinicke: Kletterführer Sächsische Schweiz: Bände I – VI, Dresden 1999-2003.

ger mit seiner markanten Schrift eingetragen.¹⁴ Belegt ist ebenso, dass er 1903 in München der Sektion Bayerland des DuÖAV und 1904 in Dresden dem Österreichischen Touristenklub (ÖTK) beitrug.

Einer seiner besonderen Elbsandsteingipfel scheint der Mönch bei Rathen gewesen zu sein; denn ab seiner ersten Besteigung dieses Gipfels am 17. Oktober 1903 hat er diesen fast jährlich, mitunter mehrfach im Jahr, erstiegen.

Eine erste Neubesteigung eines Turmes im Elbsandsteingebirge gelang Edmund Klar im Herbst 1904 in den böhmischen Elbtalwänden gemeinsam mit Max Martin Franke und Karl Wagler. Bereits seit dem ersten Fehrmannschen Kletterführer von 1908 eingetragen als KLARTURM, auch in der heutigen tschechischen Kletterführerliteratur als „Klarka“ bezeichnet. Eine weitere Erstbegehung gelang Edmund Klar am 3. November 1906 am Nördlichen Osterturm in den Schrammsteinen, in der Kletterführerliteratur seitdem als Klarweg bezeichnet. Seine Nachsteiger waren erneut Karl Wagler und Max Martin Franke sowie Karl Stumpf.



Klarturm

Wie seine Einträge in den Gipfelbüchern belegen, war er zu Beginn dieses Jahrhunderts über mehrere Jahre aktiv mit fast allen maßgeblichen Kletterern des Elbsandsteingebirges unterwegs. Auf vielen schwierigen Neutouren seiner

¹⁴ Sächsischer Bergsteigerbund Dresden. Gipfelbucharchiv: Mönch, Dreifingerturm.

Klettergefährten gelangen ihm niedrige Wiederholungsbegehungen. Außerdem war er als wagemutiger Mann an einigen „spektakulären“ Begehungen beteiligt, so unter anderem am 11. Oktober 1908 mit dem legendären Amerikaner Oliver Perry-Smith bei der ersten „unsportlichen“ Besteigung des Südlichen Drillings (Hauptdrilling) im Affensteingebiet des Elbsandsteingebirges. Worin lag das Problem? Nachdem durch die Begehung immer schwieriger und längerer Kletterwege im Elbsandsteingebirge ab 1905 (Großer Wehlturm – Alter Weg und andere) die Verwendung von Sicherungs- und Nachholeringen begonnen hatte, stellte die Art und Weise der Ringbenutzung die entscheidende Frage dar. Im Kletterführer vom Juni 1908 hatte Rudolf Fehrmann den aktuellen Erkenntnisstand sächsischer Kletterethik wie folgt formuliert: „Dabei ist man gewöhnt geworden, die Anwendung künstlicher Hilfsmittel ganz zu verwerfen, nur die Benützung von Sicherungsringen gilt für erlaubt.“ Nachdem um eine Anzahl bisher unbestiegener Gipfel (Empornadel, Raubschloßwächter, Südlicher Drilling, Vorderer Verborgener Turm) vergeblich gerungen worden war, kamen einige „Kämpfernaturen“ auf die Idee, einen Sicherungsring eben nicht nur zur Sicherung zu benutzen, sondern einen Unterstützungsmann (Steigbaum) daran festzubinden. Fehrmann und andere weit blickende Kletterpersönlichkeiten verwarfen in Folge diese „unsportlichen“ Versuche ganz entschieden. Otto Jüngling verfasste 1911 einen Beitrag „Künstliche Hilfsmittel“¹⁵, worin er diese Versuche entschieden bloßstellte: „Gewöhnlich werden ja derartige Übeltaten nur in größter Heimlichkeit ausgeführt, ein Zeichen, dass sich die Täter der Unerlaubtheit ihres Tuns voll bewusst sind.“ Fehrmanns und Jünglings Gedanken und Kritiken, die Vorschläge vieler anderer Bergfreunde sowie die Diskussionen in den Kletterklubs führten 1913 zu einer ersten umfassenden Schriftform von „Sächsischen Kletterregeln“¹⁶, die seitdem vielfach fortgeschrieben und modifiziert bis heute gelten und die Gemüter beschäftigen. Und dabei sind oftmals die Lautesten nicht die Lautersten, weil schon Fehrmann und Jüngling vor 100 Jahren begründeten, dass nicht diejenigen das Problem sind, die Kletterregeln aufstellen und für ihre Durchsetzung sich einsetzen, sondern jene, die mit fast krimineller Energie diese zu umgehen versuchten oder versuchen. Gerade Edmund Klars Kletterklub „Gamsspitzler“ und deren Vorstand Otto Jüngling gehörten zu jenen, die sich maßgeblich für ein Klettern

¹⁵ Otto Jüngling: Künstliche Hilfsmittel. In: Bergheil, Taschenbuch für Naturfreunde und Bergsteiger. III. Jahrgang 1912-1913, Leipzig 1911.

¹⁶ Rudolf Fehrmann: Der Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz. Führer durch die Kletterfelsen des Elbsandsteingebirges. Nachtrag, Dresden 1913.

nach „sächsischen Grundsätzen“ einsetzen.

Angefangen beim Kleinen Lafatscher – Nordwand, am 18. August 1908, mit dem bekannten Pirnaer Erstbegeher Richard Pötzsch, konnten bisher etwa ein Dutzend alpine Erstbegehungen von Edmund Klar nachgewiesen werden.¹⁷ Dabei waren die Jahre 1925 und 1930 mit mehreren Neutouren besonders aktiv; denn dadurch beteiligte er sich aktiv an der Nacherschließung der Glockturmgruppe in den Ötztaler Alpen. In diesen Jahren gehörte er auch der Berliner Alpenvereinssektion Hohenzollern an. Die „Graphische Presse, Organ des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe“ gratulierte dem Xylographen Edmund Klar im Juli 1931 zum 25-jährigen Verbandsjubiläum.

Edmund Klar ist noch nicht 61-jährig im September 1941 in Berlin verstorben.

SATTLER, HERMANN, *1.3.1882 in Gera – †15.1.1944 in Nürnberg

Hermann Sattler stammt aus einer Geraer Kaufmannsfamilie. Wie seine Freunde zu berichten wussten, sei Sattlers Höhendrang sehr frühzeitig bei einem Alpenurlaub der Eltern mit dem Kind in Montreux erwacht. Der Anblick der Aiguille di Midi sei „zum Symbol für das ganze Leben geworden“. Nach dem Besuch des Gymnasiums absolvierte er ab dem Sommersemester 1900 an der „Königlich Sächsischen Technischen Hochschule“ in Dresden ein Bau- und Architekturstudium. Das erste Gipfelbuch vom Mönch im Elbsandsteingebirge belegt den Beginn seiner überaus erfolgreichen Kletterlaufbahn. Unter dem 13. Mai 1900 ist vermerkt, dass er mit Arthur Reimann und Walter Herwig über den Ostweg den Gipfel erreichte. Er vermerkte im Gipfelbuch, dass er Student aus Gera sei, und dass er seine „2te Klettertour“ durchführte. Vermutlich hatte er sehr schnell Kontakt zu seinem seit 1896 kletternden Studienkollegen Oskar Pusch gefunden; denn bereits am 15. Juli 1900 gelang den beiden Studenten ein neuer Aufstieg am Zuckerhut im Prebischtorgebiet, der als SATTLERWEG in die deutsche und tschechische Kletterführerliteratur eingegangen ist. Gemeinsam eroberten sie die Mehrzahl der zu dieser Zeit bekannten und bestiegenen Klettergipfel des Elbsandsteingebirges. Zum ganz großen Jahr im sächsischen Sandstein wurde für Hermann Sattler jedoch das folgende Jahr 1901 mit einem Dutzend bedeutsamer Erstbesteigungen und Erstbegehungen – zumeist als

¹⁷ XIII. Jahresbericht (Vereinsjahr 1908) der Alpenvereinssektion Bayerland in München 1909.

Führender und in Gemeinschaft mit den namhaftesten Kletterern dieser Zeit wie Oscar Schuster, Fritz Gerbing, Walther Meylan und anderen. Beginnend mit dem Rokokoturm am 28. April wurden fast im Wochenrhythmus bisher unbestiegene Türme erkämpft. Beim als „unersteigbar“ geltenden Großen Prebischkegel (Einser) wurde die Freude und Anerkennung über die Erstbesteigung durch Oskar Pusch und Hermann Sattler am 30. Mai stark dadurch getrübt, dass eine glatte Felspartie nur mit Hilfe von Seilwurf überwunden wurde (Schwierigkeitsgrad VI nach heutiger Einstufung). Oskar Pusch und Hermann Sattler waren in dieser Zeit nicht nur kletternd unterwegs. Gemeinsam mit weiteren Klettergefährten beschlossen sie am 10. Juni 1901 die Gründung einer Akademischen Alpenvereinssektion in Dresden (ASD). Während der markante Bloßstock im Affensteingebiet im Mai 1899 erstmals bestiegen werden konnte, galt der benachbarte Kreuzturm lange Zeit als „unersteigbar“. Diesen Nimbus verlor er am 23. Juni 1901 nach langem schwierigen Kampf: Hermann Sattler, Walther Meylan, Fritz Gerbing und Oskar Pusch gelang an diesem Tage die erste Besteigung.¹⁸ Nach weiteren Erstbegehungen im Elbsandsteingebirge, unter anderem der „Sattlervariante“ am Winkelturm am 19. Juli, reiste er im August mit Oscar Schuster in die Palagruppe der südlichen Alpen. Über eine Anzahl dieser Erstbegehungen berichtete Sattler noch im Jahr 1901 in der „Österreichischen Alpenzeitung“ (ÖAZ), dem Organ des elitären „Österreichischen Alpenklubs“ (ÖAK), dem er um diese Zeit beitrug. Überhaupt gehörte Sattler gleich mehreren alpinen Vereinigungen an, denn er war Mitglied der „Falkensteiner“ in der Sektion Dresden des DuÖAV sowie der „Gilde zum schartigen Pickel“, deren Mitglieder dem „Österreichischen Touristenklub“ (ÖTK) angehörten.



Hermann Sattler

Hermann Sattler beschloss dieses ungewöhnlich reiche Erstbegehungsjahr am 3. November 1901 mit Oskar Pusch mit dem „Sattlerweg“ am Vorderen Gansfels im Rathener Gebiet.

Von den Sattlerschen Erstbegehungen des Jahres 1902 seien hier nur der

¹⁸ Hermann Sattler: Die erste Ersteigung des Kreuzturmes am 23.6.1901. In: Oskar Schuster und sein Geist. Ein Strauß bergsteigerischen Erlebens, Dresden 1926.

anstrengende Ostweg am Falkenstein am 21. Mai und zwei Tage darauf der schwierige Nordweg am Großen Spitzen Horn genannt. Im Jahr 1903 folgten Erstbesteigungen mit Gustav Kuhfahl am 29. März (Fensterturn) und am 26. April mit Oscar Schuster und Gustav Kuhfahl auf dem Kleinen Bärenhorn. Gipfelbucheinträge dieser Jahre belegen die Kletterleistungen von Sattler, auch wenn die Erstbegeheraktivitäten ab 1903 an eine neue Klettergeneration übergingen.

Im Sommer 1903 war Hermann Sattler erneut in den Dolomiten im Neuland unterwegs, wobei er die Cima della Lastia und vier weitere bedeutende Grattürme ersterstieg.

Im Juli 1905, unmittelbar nach Prüfungsabschluss, reiste er mit Dr. Günther Freiherr von Saar und Dr. Aemilius Hacker nach Spitzbergen. Insgesamt gelangen ihnen dabei zehn Erstbesteigungen.¹⁹ Weitere Erstbesteigungen gelangen ihm im Jahr 1907 in den Karawanken und den Steiner Alpen. Beim tödlichen Absturz von Dr. Hermann Rumpelt am 17. Juni 1911 vom Großen Wehlturm war Hermann Sattler anwesend. In der ÖAZ berichtete er darüber.

Wie sein späterer Sektionskollege Wolfgang Herberg nach Auswertung von Sattlers Berg-Tagebuch schrieb, wies es 638 Gipfelbesteigungen auf, davon über 300 in den Ost- und Westalpen.²⁰ Dietrich Hasse gelang die Einordnung und Bewertung der Leistungen Sattlers recht eindrucksvoll in seinem Buch „Wiege des Freikletterns“.²¹

Nach seinem Studienabschluss erwarteten ihn große berufliche Herausforderungen, so unter anderem als Regierungsbauführer in Leipzig sowie als Stadtbaurat in verschiedenen deutschen Großstädten (Greiz, Zwickau, Braunschweig, Nürnberg u.a.), die ihn jedoch weg vom Elbsandsteingebirge, dafür aber mehr in die alpinen Gefilde führten. 1918 meldete die ÖAZ: „Sattler, Hermann, Oberleutnant, ist der Maschinengewehrkompanie eines deutschen Infanterieregiments an der Westfront zugeteilt worden“.

1922 trat er der Sektion Bayerland des DuÖAV bei, der er bis zu seinem

¹⁹ Hermann Sattler: Die erste Ersteigung des Terrier (1350 m) auf Spitzbergen. In: Oskar Schuster und sein Geist. Ein Strauß bergsteigerischen Erlebens, Dresden 1926.

²⁰ Wolfgang Herberg: Erschließertätigkeit sächsischer Bergsteiger in den Alpen und in außeralpinen Gebirgen. In: Hasse/Stutte: Felsenheimat Elbsandsteingebirge, Wolfratshausen/Obb. 1979.

²¹ Dietrich Hasse: Wiege des Freikletterns. Sächsische Marksteine im weltweiten Alpinsport bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 2000.

Tod im Jahre 1944 angehörte. Hermann Sattler hat uns darüber hinaus etwa zwei Dutzend interessante Beiträge und Erlebnisberichte über Klettertouren und alpine Begehungen hinterlassen. In den zwanziger und dreißiger Jahren war er bekannt und begehrt durch seine eindrucksvollen Lichtbildervorträge, insbesondere mit colorierten Dias von der Spitzbergen-Expedition. Im März 1926 sprach er so unter anderem im großen Saal des Dresdner Künstlerhauses. In diesem Jahr wurde er Ehrenmitglied des ÖTK. 1928 veröffentlichte „Über Berg und Tal“, die Zeitung des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, seinen bebilderten Bericht über die Besteigung der Brosinnadel im Elbsandsteingebirge im Sommer 1902 mit Oscar Schuster, Oswin Flößner und Oskar Rüger.

In der „Alpinen Geschichte in Einzeldaten“ von Walter Schmidkunz im „Alpinen Handbuch“ von 1931 sind die alpinen Leistungen von Hermann Sattler bewahrt. Etwa vier Wochen nach dem Tod seines Sohnes an der Front verstarb Hermann Sattler – erst 62-jährig – in Nürnberg an Herzversagen

STUMPF, KARL, *30.9.1875 in Asch – †13.10.1953 in Meißen

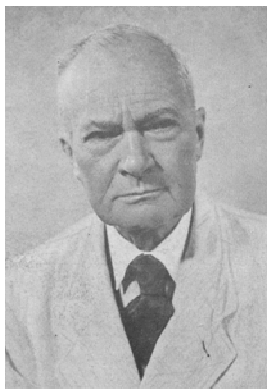
Karl Stumpf ist von den hier porträtierten der einzige Bayerländer, der uns eigene, bisher bekannte, biografische Aufzeichnungen hinterlassen hat. Darin schilderte er plastisch wie er bereits ab 1897 mit dem „Club Turisti Triestini“ an die 50 Grotten oder Höhlen befahren hat, in den Julischen Alpen, den Dolomiten und anderen Gebirgsgruppen Gipfel bestieg und dann 1903 nach Dresden kam. Hier bekam er Kontakt und Mitgliedschaft beim „Klub Mönchsteinern Pirna“ (KMP), mit dessen Vorstand Hermann Simon er bereits am 22. März 1903 den Gipfel des Mönch bestieg. Selbst schrieb er wie folgt darüber: „Als eifriges Mitglied fehlte ich wohl kaum einmal bei den programmmäßigen Klettereien. Mit großer Begeisterung oblag ich dem neuen Sport inmitten einer fantastischen Felsenwelt, wie ich sie nie gesehen hatte, entwickelte mich ziemlich rasch zum Führer und kam gerade noch zurecht, um auch an Neubesteigungen teilzunehmen oder neue Wege auszumachen. Es war die Zeit um Oscar Schuster, Sattler, Rüger, Rudolf Fehrmann, Albert Kunze, Oliver Perry-Smith u.a. Es ergab sich von selbst, dass man gelegentlich mit Bergkameraden aus anderen Vereinigungen zusammentraf und auch mit diesen Klettereien unternahm. Bald bildete ich mit Walter Stein und Heinrich Forker eine Seilschaft, und da sie dem ‚Touristenklub‘ angehörten, trat ich diesem bei, als noch der

unvergessliche Hugo Kurze den Vorsitz führte.“²²

Am 13. September 1903 bestieg er mit den genannten Walter Stein und Heinrich Forker im Bielatal einen bisher unerstiegenen Felsenkegel erstmals, der seitdem den Namen „**Stumper Kegel**“ trägt. Von seinen verschiedenen Erstbegehungsteilnahmen (Hallenstein, Dreisesselstein) ragt insbesondere im Bielatal die erste Besteigung des Spannagelturmes am 4. Juni 1905 durch Walter Stein, Horst Forker und Karl Stumpf heraus. Mit der Gipfel-Namensgebung wurde der tödlich abgestürzte Präsident des ÖTK geehrt.²³

Karl Stumpf war bald in Dresden und darüber hinaus bekannt und vielseitig aktiv. Als die Sektion Dresden des ÖTK zum Beispiel im Mai 1909 ihre zweite Sonderzugfahrt ins Böhmisches Mittelgebirge mit 765 Teilnehmern veranstaltete, da war die Jungmannschaft unter Leitung ihres Obmannes Karl Stumpf dabei und „unternahm eine Kletterübung an der steilen Ostwand des Ziegen-

berges“ (Kozi vrch). Im (z.B. Faniskarspitze) glück-touren bzw. war er an sol-sichtlich Mitarbeit in alpinen Stumpf geschäftig. Nach „KMP“ wurde er 1904 Mit-zum schartigen Pickel“ und glied in den Alpenvereins-und Meißner Hochland vereinssektion Bayerland in lich hängt das mit dem Auf-kegelgeschäftes zusammen; bekannte Sportartikelge-hinsichtlich der „Pflege der



Karl Stumpf

alpinen Bereich ten ihm einige Neu-chen beteiligt. Hin-Vereinen war Karl dem Beitritt zum glied in der „Gilde im ÖTK, 1907 Mit-sektionen Dresden sowie in der Alpen-München. Vermut-bau seines Sportarti-denn auch andere schäftsinhaber waren Kundschaft“ in bis

zu einem Dutzend Vereinen Mitglied. Erstmals erschien von ihm im Taschenbuch „Bergheil 1910 – Illustrierter Kalender für Natur- und Wanderfreunde, Kletterer und Hochtouristen“ eine Geschäftsanzeige. Im sächsischen Gaublatt des „Wandervogel“ fand ich 1912 eine ebensolche und in den zwanziger Jahren inserierte er im Jahrgang 1925 vom „Fahrtgesell, Halbmonatsschrift für Natur

²² Karl Stumpf: Wie ich Grottenforscher, Bergsteiger und Felskletterer wurde. In: Werbeschrift BSG „Empor“ Dresden-Löbtau, August/September 1953.

²³ Otto Schneider: Ein Spannagelturm im Sächsischen Elbsandsteingebirge. In: ÖTZ, 1905, Nr. 19, S. 234.

und Heimat, Wandern/Bergsteigen/Schneelauf“.

Die große Krise Ende der zwanziger Jahre brachte ein Aus für seine Dresdner wirtschaftlichen Unternehmungen. Er verzog nach Schlesien (u. a. Hirschberg), von wo ihn der Krieg im Februar 1945 nach Meißen verschlug. Zu Beginn der fünfziger Jahre knüpfte er wieder Kontakte zu alten Bergfreunden und nahm in Dresden an Bergsteiger-Treffen und Bergfinken-Chorkonzerten teil, bevor er im Oktober 1953 kurz nach seinem 78. Geburtstag in Meißen verstarb. In einem Nachruf von Albert Kunze hieß es: „Mit ihm ist ein Bergsteiger, der nach der Jahrhundertwende an Erstbesteigungen beteiligt war, dahingegangen. In der Erinnerung der alten Bergsteiger wird er fortleben als der zuverlässige und gute Kamerad.“

Mein besonderer Dank für Informationen gilt: Dietrich Hasse, Michael Hesse, Michael Frotscher, Hubertus Richter, Michael und Tina Schindler, Pit Schubert, Walter Welsch und anderen.

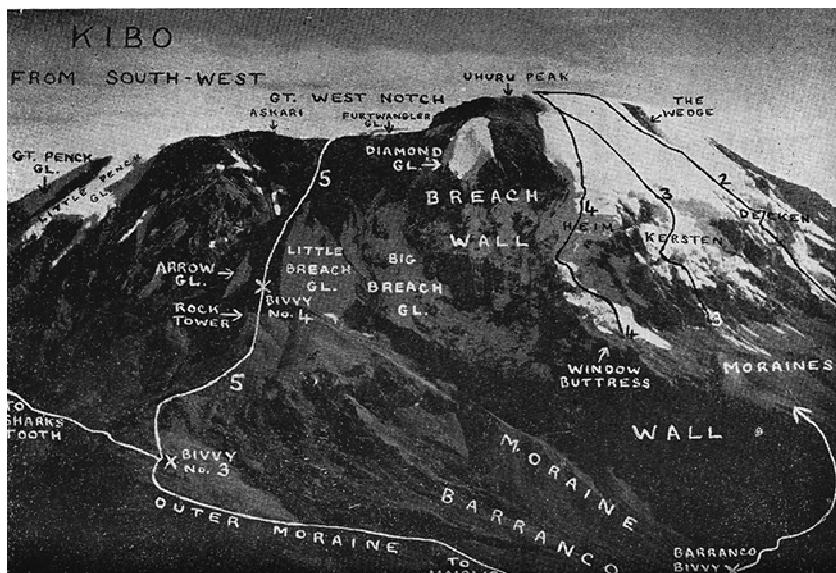


Der Lilienstein

Kilimanjaro

Die frühen Begehungen des Kerstengletschers

Walter Welsch



West- und Südflanken des Kilimanjaro

1. Begehung: 20.-22.09.1962; Leo Herncarek und Walter Welsch*; westlicher Teil des Kerstengletschers; Bulletin No. 50, Mountain Club of Kenya, Dec. 1962¹;
2. Begehung: 08.-10.02.1969; Heinz Köbrich* und Manfred Rogge*; östlicher Teil des Kerstengletschers; Jungmannschaftsbuch der Sektion Bayerland 1969;
3. Begehung: 04.-06.01.1970; Ferdinand Forte, Klaus Schreckenbach, Klaus Süßmilch, Volker Wurnig*; persönliche Mitteilung;
4. Begehung: 1972; Erich Griebel*, Gerhard Harder, Heinz Hüttel, Herbert Karasek*; persönliche Mitteilung;
5. Begehung: 1975; I. Allan, W. O'Connor, J. Cleare; „Direktroute“; Ed Douglas, Bergsteiger, S. 26f, Dorling Kindersley, München 2012, ISBN 978-3-8310-2208-3.

* Mitglied der Sektion Bayerland

¹ Das obige Bild ist entnommen aus: J. Mitchell (ed.), Guide Book To Mount Kenya And Kilimanjaro, p. 202, The Mountain Club of Kenya, Nairobi 1971.

In the past there has been a route to the Southern Glaciers from Horombo Hut; but it is long and difficult going, with no water *en route*. The Umbwe Route is now the natural approach.

The tongue of the Kersten is very broken, the ice being interspersed with rock. During the daytime there are liable to be heavy stone and ice avalanches, with streams of melt-water coming down. The glacier is constantly changing, and it looked (Oct. 1963) as if the very hard traverse left below

the First Ice-Fall would no longer be possible. In this case the best start would probably be up the centre of the glacier, and the original route might not be joined until just below the Silver Saddle.

On the first ascent the route went up the true right side of the glacier until below the *First Ice-Fall* (overhanging and about 100 feet (30 m.) high). To avoid it a very hard traverse left was done to a steep *Ice-Field* (16,250 ft.; 4,955 m.) from where there is a fairly easy traverse right above the Ice-Fall. The *Second Ice-Fall* (also overhanging) was avoided by moving right over steep ice-fields and, finally, a sort of saddle (*The Silver Saddle*) at 17,000 ft. (5,200 m.)

The final snowfield leads thence straight up to Uhuru Peak.

Bericht der Erstbegehung des Kerstengletschers

Der folgende Beitrag informiert über die frühen Begehungen des Kerstengletschers am Kilimanjaro, des bis 1962 letzten unbegangenen Gletschers am höchsten Berg Afrikas. Die ersten vier Begehungen wurden unter maßgeblicher Beteiligung von Mitgliedern der Sektion Bayerland ausgeführt, sind jedoch, bis auf die erste, nicht oder nicht auffindbar dokumentiert. Die Folge ist, dass in späteren Berichten Informationen angeführt werden, die der Historie nicht gerecht werden.

So sind etwa die Daten, die (nach obiger Auflistung) zur 5. Begehung veröffentlicht sind, nicht zutreffend. Dies betrifft insbesondere die Beschreibung und Darstellung der Routenführung der Erstbegeher ebenso wie die der 5. Begehung. So war der Weg der Erstbegeher keineswegs „ohne größere Schwierigkeiten“; dies hätte deren Bericht entnommen werden können. Die so genannte „Direktroute“ ist wohl die, die auch schon von den 2.-4. Begehern genommen worden war.

Zur Veranschaulichung im Folgenden einige Aufnahmen:



Auf der älteren Ansichtskarte (1962 erworben) ist deutlich die zum Zeitpunkt der Aufnahme noch weitaus größere Eisbedeckung zu erkennen



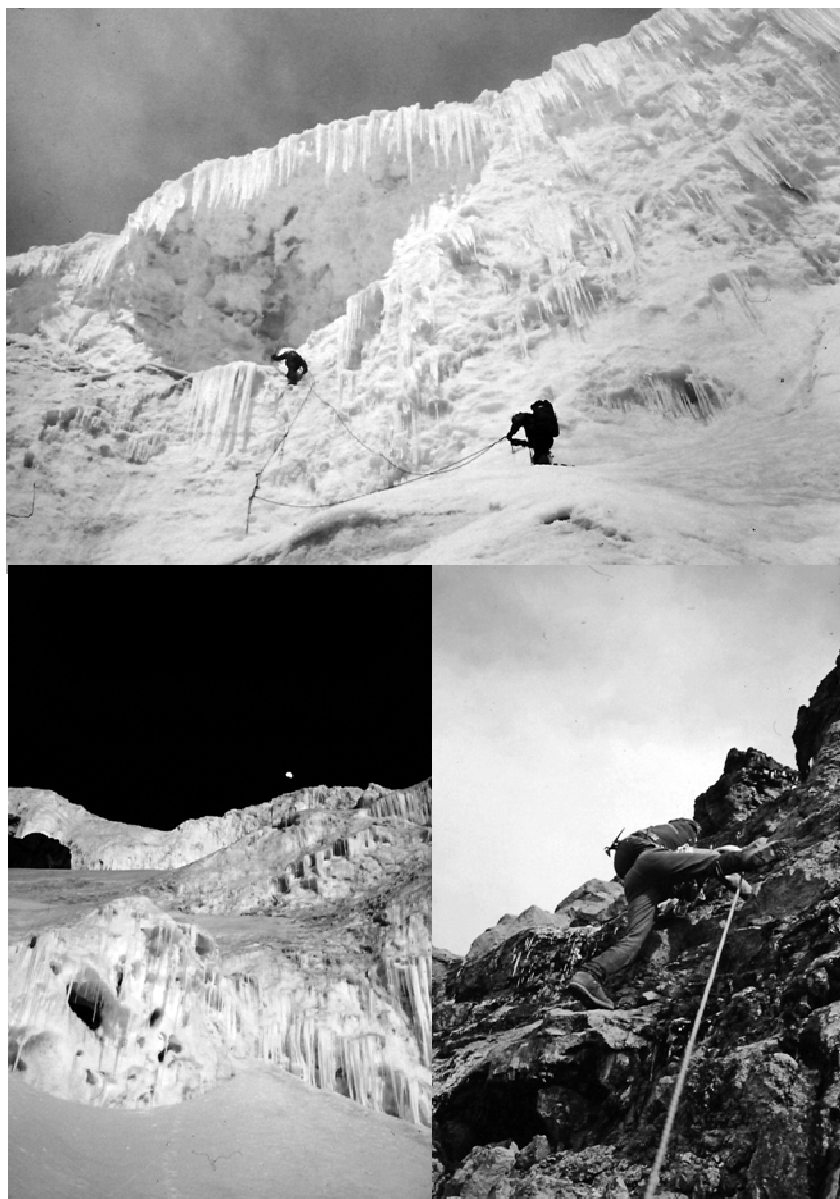
Weg der Erstbegeher im westlichen Teil des Kerstengletschers



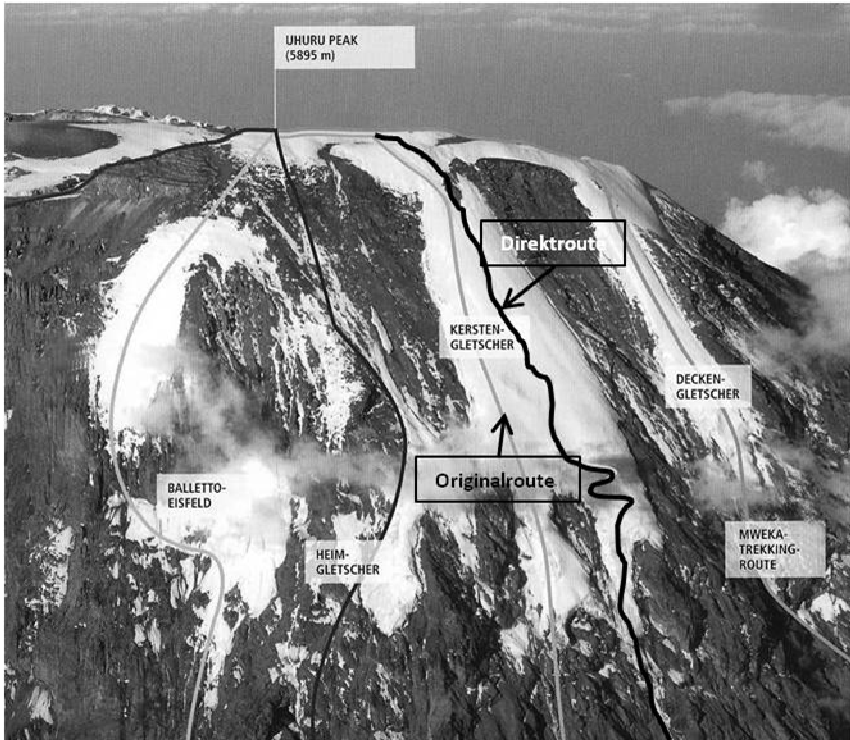
*Der östliche Teil des Kerstengletschers im Jahr 1969
(2. Begehung)*



Szene aus der 2. Begehung



Szenen aus der 3. Begehung



Im Buch „Bergsteiger“ von Ed Douglas heißt es zur

- *Originalroute: „Führt ohne technische Schwierigkeiten über die linke Seite des Gletschers“,*
- *Direktroute: „Schwierige Drettissima, bietet die tiefsten(?) Eisklettereien, eine senkrechte Eisrinne und mehrere Séraczones.“*

Die Dokumentation der Begehungen ist sehr lückenhaft. So heißt es im Guidebook zum Kerstengletscher noch 1971, die Erstbegehung von 1962 sei die *erste und einzige Begehung*, obwohl es doch schon zwei weitere gegeben hatte.

Vielleicht erübrigen sich weitere Diskussionen, weil der Kersten- wie alle anderen Gletscher bald verschwunden sein werden. Der Rückgang nimmt dramatisch zu. Der Kersten hat sich im Jahr 2011/2012 in einer Höhe von 5.700 m horizontal in einen Gipfel- und einen Hanggletscher geteilt. Mit der Fläche nehmen auch die Stärke und damit das Volumen immer stärker ab.



Die Südflanke des Kilimanjaro mit Kersten- und Deckengletscher im Jahre 1938



Die Südflanke des Kilimanjaro mit Heim-, Kersten- und Deckengletscher im Jahre 2009